

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlagsleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 56

Marburg-Draa, Donnerstag, 25. Februar 1943

83. Jahrgang

Proklamation des Führers zur Parteigründungsfeier

Kämpfen bis zur letzten Konsequenz

Hermann Esser spricht zu den alten Parteigenossen im Festsaal des Münchener Hofbräuhauses

München, 24. Februar

Zum vierten Male in dem gewaltigen Ringen um Deutschlands Leben und Freiheit beugte die NSDAP ihre historische Parteigründungsfeier. Es sind jetzt 23 Jahre seit jenem 24. Februar 1920 verflissen, an dem Adolf Hitler im Festsaal des Hofbräuhauses in München die 25 Punkte des nationalsozialistischen Parteiprogramms verkündete, das zum Lebensgesetz der deutschen Nation werden sollte.

Eine solche Linie steht sich von diesem geschichtlichen politischen Schöpfungsakt zu dem jetzigen großen Freiheitskampf der deutschen Völker. Denn was damals, in der Versammlung der 2000, als Grundlage und Inhalt eines neuen Deutschland gefordert wurde, das wird heute, Gemeingut der ganzen Nation geworden, in dem uns aufgezwungenen Krieg bis zum äußersten verteidigt.

An der Stätte der ersten Massenversammlung

Die Stätte, wo „die Thesen einer neuen, besseren Welt“, wie der Führer das Parteiprogramm im vergangenen Jahre nannte, vor 23 Jahren verkündet worden sind, der Hofbräuhaus-Festsaal, ist heute so schlicht wie damals, kein Schmuck, nur die Fahne der deutschen Erneuerung am Rednerpult. Die Kämpfer, die seitdem, ungebeugt durch jeden Rückschlag der Partei, hinter dem Führer marschieren, sind wieder an langen Tischen versammelt, soweit sie nicht fern von der Hauptstadt der Bewegung im Dienste der Wehrmacht stehen. Die Männer im Saal tragen aber meist nur das schlichte Brauhemd. Die Sternecker-Gruppe, der Stoßtrupp Adolf Hitler und zahlreiche Angehörige der ältesten Garde des Führers sind unter ihnen, mit dem Blutorden und dem Goldenen Parteihrenzchen. Manch einer fehlt freilich in ihren Reihen, fehlt für immer, ist vor dem Feind geblieben, gefallen für die Idee, die er im Herzen trug, für die er lebte und kämpfte.

Mit stolzer Erinnerung begrüßen die Versammelten die Blutfahne, die Grimlinger, begleitet von zwei Offizieren der Waffen-SS, in dem Saal trägt Hermann Esser, der alte Haudegen, der vom Führer beauftragt ist, seine Botschaft an die alten Kameraden und Kampfgefährten zu verkünden, gilt der ganz besondere Gruß. Kaum die angereicherter sind die Heilrufe, durch die andere führende Männer empfangen werden, Reichsleiter und Gauleiter, Reichsminister und hohe Offiziere der Wehrmacht.

Unter den Ehrengästen sind auch Hinterbliebene der Gefallenen vor dem Hofbräuhaus hatte eine Ehrenkompanie der Waffen-SS mit Spielmanns- und Musikzug Aufstellung genommen.

Begrüßung durch den Gauleiter

Als erster betrat Gauleiter Paul Giesler das Podium. Er begrüßte die Versammlung der ältesten Mitkämpfer des Führers, gab den Inhalt eines Telegramms an den erkrankten Gauleiter Adolf Wagner bekannt und teilte mit, daß der Führer heute bei seinen Soldaten weilte.

Dann nahm der Beauftragte des Führers Staatssekretär Hermann Esser, einer der ältesten Weggenossen Adolf Hitlers, das Wort zu einer immer wieder mit größtem Beifall aufgenommenen, eindrucksvollen Rede.

Am Schluß seiner Ausführungen verlas Hermann Esser die Botschaft des Führers, die immer wieder von begeisterten Kundgebungen der Treue und des Gelöbnisses unterbrochen wurde. Während der Verlesung der Botschaft gedachten die alten Parteigenossen immer wieder mit stürmischen Kundgebungen des Führers und stimmten Hermann Esser begeistert zu, als er erklärte:

»Wir wollen heute dem Führer nach dem Osten den Gruß und das Gelöbniß schicken, das er besonders von uns erwarten kann: Wir, seine alten Kampfgenossen, ob Mann, ob Frau, sind heute mehr denn je felsenfest und unbürbar davon überzeugt, daß dieser Kampf so ausgehen wird wie alle unsere

bisherigen Kämpfe: mit unserem restlosen Siegle!

Die alten Parteigenossen erhoben sich zu einer Kundgebung härtester Kampfbereitschaft und fanatischen Siegeswillens, als Hermann Esser die felerliche Stunde mit den Worten schloß: »Uns kann auch in schwersten Stunden nichts und niemand erschüttern. Wir bekennen uns und wir glauben an den Sieg unseres großdeutschen Vaterlandes, das wir mitgeschaffen haben und das wir nun, wie alles auf der Welt, nur immer neu erwerben müssen, um es endgültig zu besitzen.«

Der Führer an seine Parteigenossen

Bei der Parteigründungsfeier im Münchener Hofbräuhaus verlas Staatssekretär Esser am Mittwochabend folgende Proklamation des Führers:

„Parteigenossen! Parteigenossinnen! Parteigenosse Adolf Wagner, der Euch im vergangenen Jahr meine Grüße übermittelte, ist seit vielen Monaten schwer erkrankt und damit behindert, an der heutigen Kundgebung teilzunehmen.

Ich habe deshalb Parteigenossen Esser gebeten, als einer meiner ersten Mitkämpfer, der an der Gründungsversammlung der Bewegung teilgenommen hat, Euch in meinem Namen das auszusprechen, was ich, durch die Umstände gezwungen, zum zweiten Male selbst nicht tun kann.

Die deutsche Wehrmacht, die sich — so wie seit Beginn des Krieges — auch in diesem Winter hervorragend geschlagen hat, steht in einem erbitterten Ringen gegen die von den Bankhäußern von New York und London gemeinsam mit den bolschewistischen Juden in Moskau angezettelten Weltgefahr.

Ich selbst befinde mich im Osten und kann deshalb leider an dem Tage nicht in Eurer Mitte sein. Dennoch sind meine Gedanken in diesem Jahr noch mehr bei Euch als früher. Denn welches Schicksal hätte unser Volk und darüber hinaus ganz Europa betroffen, wenn am 24. Februar 1920 in dieser Saale, in dem Ihr Euch befindet, nicht die Thesen der nationalsozialistischen Revolution verkündet worden wären, die das deutsche Volk erfaßten und zu jener Kraft

föhrt, die heute behilft ist, der jüdischen Weltgefahr nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern sie am Ende zu zerschmettern.

Das Sturmlied unseres unvergeßlichen, alten treuen Dietrich Eckart erweist sich in diesen Monaten wieder als eine Fanfare, die die Mensch zu öffnen für das Schicksal, das uns in der Gegenwart und unseren Kindern in der Zukunft — und darüber hinaus allen europäischen Völkern — drohen würde, wenn es nicht gelänge, den teuflischen Plan der jüdischen Weltverbrecher zum Scheitern zu bringen.

Euch allen sind, die Umstände bekannt, weshalb es dem Feind im Osten gelungen ist, ähnlich wie durch die Naturgewalten im vergangenen Winter, auch in diesem Winter einen Teil jener Erfolge aufzuheben, die durch das Heldentum unserer Soldaten im Sommer erkämpft worden sind. Allein Ihr wißt auch, daß der Weg unserer Partei ebenfalls kein sicherer oder gar bequemer Pfad zum Erfolg war, sondern daß uns zahllose Schwierigkeiten und Rückschläge von den gleichen Feinden bereitete und zugefügt worden sind, die wir heute — einer ganzen Welt gegenüber — bekämpfen müssen.

Als ich im Jahre 1920 in diesem Saal das Parteiprogramm und den Entschluß, die Feinde unseres Volkes mit allem Fanatismus zu vernichten, verkündete, war ich ein einsamer Unbekannter. Deutschland aber befand sich in seiner tiefsten Erniedrigung. Die

Zahl derjenigen, die an einen Wiederaufstieg glaubten, war verschwindend gering, die dies noch in unserer Generation erhofften, noch weniger.

Damals — und heute

Den paar Anhängern, die sich mir damals anschlossen, stand eine geradezu erdrückende Übermacht der Feinde gegenüber. Auf hundert Nationalsozialisten kamen zahlreiche Millionen teils verblendeter, teils haßerfüllter Gegner, nicht zu rechnen die Zahl jener Kleingläubigen, die stets den Erfolg abwarten, um dann tapferen Herzens an der siegreichen Seite zu marschieren.

Welch ein Unterschied gegenüber dem Kampf von heute! Denn wie groß auch die Koalition unserer Feinde sein mag, sie ist als Macht geringer als die Kraft des Bündnisses der Völker, die sich der bolschewistisch-plutokratischen Vernichtung entgegenwerfen.

Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung befand sich oft in einem Stadium, daß nur die fanatischen Anhänger noch an einen Erfolg zu glauben vermochten, während die sonst doch so gerissenen Gegner schon felsenfest überzeugt waren, Idee und Partei getötet zu haben. Und dennoch ist die Bewegung stets von neuem erstanden, hat jeden Rückschlag überwunden und kam aus jeder Krise stärker heraus, als sie es vorher war. Immer war die Partei erfüllt von dem unbändigen Entschluß, auf keinen Umstand zu kapitulieren und auf kei-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Bis zum endgültigen Sieg!

Marburg, 24. Februar

Vor allem gedachte der Führer in seiner Proklamation zur Parteigründungsfeier unserer heldenmütigen Wehrmacht. Dann erinnerte er uns daran, was Bolschewismus, Plutokratie und das mit beiden verbündete und verfilzte Weltjudentum nach ihren eigenen von Rach- und Blutgier tiefenden Drohungen aus Deutschland und Europa machen wollten und machen wollen. Aber das deutsche Volk war rechtzeitig durch die nationalsozialistische Revolution aufgerüttelt worden und hatte durch sie die Kraft gewonnen, die nötig war, diesem jüdischen Vernichtungswort entgegenzutreten und ihn zu zerbrechen.

Von tiefem Glauben an seine Sendung und von fanatischer Siegeszuversicht erfüllt, gab der Führer seiner bedingungslosen Überzeugung Ausdruck, daß dieser uns aufgezwungene Kampf nicht mit der beabsichtigten Ausrottung der arischen Menschheit, sondern mit der des Judentums in Europa enden werde. Das Gedankengut des Nationalsozialismus werde — eben durch diesen Kampf — nach und nach von allen Völkern übernommen werden. Der Führer wies auf die schweren Rückschläge hin, die die Bewegung zur Zeit des Ringens um die Macht hinnehmen mußte.

Auch damals jubelten die Gegner. Aber dieser Jubel war ebenso verfrüht wie heute. Denn heute steht das ganze große deutsche Volk in unerschütterlicher Treue und Opferbereitschaft hinter dem Führer. Und die von ihm vor 23 Jahren gegründete Partei ist aus den damaligen kleinen Anfängen zu einer Kraft geworden, die die Erringung des Endsieges und damit die große Zukunft unseres Volkes verbürgt; sie wird die Nation immer wieder aufrütteln, wird belehren und stärken, aber auch jeden Terror und jedes Verrätertum zerschmettern. Kräfte werden so im deutschen Volk wachgerufen werden, sich ungestört entfalten, wie es bisher noch niemals in einem Kriege geschah. Und Europa wird eine Mobilisierung all seiner seelischen und materiellen Werte erleben; denn es geht ja auch um die seelische und materielle Existenz des Kontinents. Das Endergebnis aber wird sein — unser Sieg.

Unser aller Denken, Wünschen und Danken ist beim Führer, der unermüdet für uns alle plant und schafft und sorgt.

17 Schiffe mit 104000 brt versenkt

Sowjetangriffe und Durchbruchversuche überall abgewiesen
Bolschewisten verloren gestern 118 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 24. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kuban-Brückenkopf wurden erneute Angriffe des Feindes abgewiesen, zum Teil bereits in der Bereitstellung zerschlagen.

An der Mius-Front setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche unter Zusammenfassung starker Infanterie- und Panzerkräfte fort, ohne Erfolge zu erringen.

Weiter westlich wurde in tagelangen erbitterten Kämpfen das hinter der Mius-Front eingeschlossene Sowjetische IV. motorisierte Gardekorps vernichtet. Unter den Toten befindet sich der Kommandierende General des Korps, Generalmajor Danastischin. Mehr als 1000 Gefangene wurden eingeschleppt, 44 Panzer und zahlreiche bisher noch nicht erfaßte Waffen sowie viele Fahrzeuge und Gerät erbeutet. Zwischen Donez und dem Dnjepr setzten Truppen des Heeres und der Waffen-SS die Angriffsoperationen gegen den sowjetischen Umfassungsfügel fort und schloßen starke feindliche Kräfte ein. Ausbruchversuche und Entlastungsangriffe der Sowjets brachen unter hohen Verlusten zusammen.

Im Raum westlich Charkow und Kursk scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Einzelne Verbände der Sowjets mit dem Stab einer Schutzendivision wurden aufgegriffen.

Die Abwehrschlacht südlich und nördlich Orel dauert an. Die sowjetischen Angriffverbände hatten dabei schwerste Verluste. Allein im Abschnitt nördlich Orel blieben bei den vergeblichen Angriffen in den letzten drei Tagen vor unseren Stellungen über

10 000 Tote und am gestrigen Tage 47 vernichtete Panzer liegen.

Südöstlich des Imen-Sees trat der Feind auf breiter Front mit starker Panzer- und Artillerieunterstützung zu neuem Angriff an. Bei diesen Kämpfen, die noch nicht abgeschlossen sind, wurden 37 Panzer abgeschossen, davon allein 32 durch eine motorisierte Infanteriedivision.

Auch südlich des Ladoga-Sees setzte der Feind nach starker Artillerievorbereitung unter Einsatz zahlreicher Schlachtflyer seine Angriffe fort. Er wurde auch gestern wieder unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen.

Verbände der Luftwaffe griffen in enger Zusammenarbeit mit den Truppen des Heeres in die Angriffs- und Abwehrkämpfe ein. Truppenansammlungen und Kolonnen der Sowjets sowie der Nachschubverkehr im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurden schwer getroffen. Anlagen der Murmanbahn und viel rollendes Material an der Kandalakschabucht durch Sturzkampfflugzeuge zerstört. Deutsche Jäger schossen gestern in zahllosen Luftgefechten bei nur sechs eigenen Verlusten insgesamt 99 Sowjetflugzeuge ab. Flakartillerie der Luftwaffe brachte weitere 19 Flugzeuge zum Absturz.

Von der tunesischen Front wird gestern nur örtliche Kampftätigkeit gemeldet. Deutsche Fliegerverbände zersprengten durch Sturz- und Tiefangriffe feindliche Nachschubkolonnen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, fielen Rudel deutscher U-Boote im Atlantik über einen stark gesicherten Geleitzug her. In härtesten Kämpfen versenkten sie 17 Schiffe mit 104000 brt und torpedierten drei weitere Dampfer.

Die Proklamation des Führers

(Fortsetzung von Seite 1)

nen Fall den Kampf aufzugeben, ehe nicht die Verschwörung unserer Gegner im Innern zerschlagen und beseitigt sein würde.

Fanatismus des Sieges

Meine Parteigenossen! Diesen Fanatismus habt Ihr von mir gelernt. Nehmt die Versicherung entgegen, daß mich selbst aber der gleiche Fanatismus auch heute genau so erfüllt, daß er mich nie verlassen wird, solange ich lebe. Auch den Glauben habt Ihr von mir empfangen und seid versichert, daß auch dieser Glaube heute in mir noch stärker als je zuvor ist. Wir werden die Macht der jüdischen Weltkoalition zerbrechen und zerschlagen, und die um ihre Freiheit, das Leben und um das tägliche Brot ringende Menschheit wird sich in diesem Kampf den endgültigen Sieg erkämpfen.

So wie mich in der Zeit des Ringens um die Macht jeder Anschlag unserer Gegner und jeder ihrer scheinbaren Erfolge nur noch bessener machte in meiner Entschlossenheit, auch nicht einen Schritt vom Wege abzuweichen, der früher oder später zum Ziele führen mußte, so bin ich auch heute vom gleichen Willen erfüllt, die mir vom Schicksal übertragene Aufgabe bis zur letzten Konsequenz zu lösen.

Ich habe ein Recht zu glauben, daß mich die Vorsehung bestimmt hat, diese Aufgabe zu erfüllen, denn ohne ihre Gnade hätte ich nicht als unbekannter Mann den Weg aus diesem Saale antreten können durch alle Hindernisse und Anschläge hindurch bis zur Übernahme der Macht und endlich weiter bis zu diesem Kampf, gekrönt von Siegen, wie sie die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat, allerdings auch belastet mit Sorgen, an denen vielleicht zahllose schwächere Charaktere zerbrochen wären.

Ich habe aber von der Vorsehung auch das Glück erhalten, in solchen Stunden mich stets eine verschworene Gemeinschaft zu besitzen, die mit hingebender Gläubigkeit ihr Schicksal als ein einziges Gemeinsames ansah und mir als Führer in diesem Kampf immer treu zur Seite stand und stehen wird.

Das Volk steht zum neuen Reich

Wenn ich diese Botschaft an Euch richte, dann geschieht es wie im vorigen Jahr aus tiefer Dankbarkeit heraus, in Euch, meine lieben Parteigenossen und Parteigenossinnen, die ersten Träger nicht nur der nationalsozialistischen Weltanschauung, sondern der nationalsozialistischen Haltung gefunden zu haben, jener Haltung, die sich gerade in den Zeiten schwerster Prüfungen so unerhört bewährt hat. Die Opportunisten unseres bürgerlichen Lebens haben diese Charaktertugend so wenig begriffen wie die vom Judentum verhetzten Massen unserer alten Parteien. Warum also soll es heute anders sein? Nur ein Unterschied ist vorhanden:

Die gigantische Masse des deutschen Volkes steht heute hinter dem neuen Reich. Sie ist entschlossen, der neuen Reichsidee und der sie erfüllenden nationalsozialistischen Gedankenwelt bedingungslos zuzustimmen. Die Partei aber ist die unerschütterliche Verkörperung dieser Macht geworden und heute der innere Garant nicht nur der Erringung des Sieges, sondern damit der Erhaltung unseres Volkes für die Zukunft.

Sie hat besonders in diesen Monaten, vielleicht in den kommenden Jahren ihre zweite große historische Aufgabe zu erfüllen: die deutsche Nation unentwegt aufzurütteln, ihr die Größe der Gefahren klarzumachen, den heiligen Glauben an ihre Überwindung zu stärken, schwachen Naturen Kraft einzuflößen, Saboteure aber rücksichtslos zu vernichten. Aufklärend soll sie wie einst wirken dort, wo man willig Aufklärung entgegennimmt, Terror mit zehnfach größerem Terror brechen, Verräter aber ausrotten, wer immer sie sein mögen und ganz gleich, unter welcher Tarnung sie ihre volksfeindlichen Absichten verwirklichen wollen.

Wenn auch die Blüte der Männer der nationalsozialistischen Bewegung heute am Feinde steht und dort vorbildlich als Soldat ihre Pflicht erfüllt, so sind doch selbst die stärksten Fanatiker der Behauptung des deutschen Lebenswillens, und zu ihnen stößt Jahr für Jahr ein neuer Jahrgang der deutschen Jugend, völlig erzogen in nationalsozialistischen Grundsätzen, zusammengeschweißt in den Ideen unserer Volksgemeinschaft und Willens, gegen jeden vorzugehen, der es wagen sollte, sich an unserem Freiheitskampf zu versündigen. Und so wie in den Zeiten des Kampfes der Partei um die Macht gerade die Parteigenossinnen, die deutschen Frauen und Mädchen, die zuverlässigsten Stützen der Bewegung waren, so ist auch jetzt wieder die Masse unserer Frauen und Mädchen das stärkste Element im Kampf für die Forterhaltung unseres Volkes. Denn was vor allem dem deutschen Volk für ein Schicksal zgedacht ist, haben Gott sei Dank nicht nur die Juden in London und Newyork, sondern auch die von Moskau eindeutig ausgesprochen.

Die Kraft unserer Weltanschauung

Wir aber sind entschlossen, ihnen eine nicht minder klare Antwort zu geben. Dieser Kampf wird deshalb auch nicht, wie man es beabsichtigt, mit der Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit der Ausrottung des Judentums in Europa sein Ende finden. Darüber hinaus aber wird die

Gedankenwelt unserer Bewegung bei unseren Feinden — dank diesem Kampf — Gemeingut aller Völker werden. Staat um Staat werden, während sie selbst im Kampf gegen uns stehen, immer mehr gezwungen sein, nationalsozialistische Thesen zur Führung des von ihnen provozierten Krieges anzuwenden, und damit wird sich auch die Erkenntnis von dem fluchbeladenen verbrecherischen Wirken des Judentums gerade durch diesen Krieg über alle Völker hinweg verbreiten.

Als unsere Gegner 1923 einst meinten, die Nationalsozialistische Partei endgültig niedergeschlagen zu haben und mich durch einen Prozeß vor dem deutschen Volk als erledigt dachten, haben sie gerade dadurch wie mit einer Explosion die nationalsozialistische Weitauffassung im ganzen deutschen Volk verbreitet und die Erkenntnisse des Wesens des Judentums mit einem Schlage so vielen Millionen Menschen vermittelt, wie wir dies unter normalen Verhältnissen selbst nie hätten tun können.

So wird das internationale Judentum, in-

Europas höchste Kraftäußerung

Wie immer aber einst im Innern des Reiches während unseres Kampfes um die Macht die Juden bei jedem vermeintlichen Rückschlag jubelten und ihre fiebernde Hoffnung mit der harten Wirklichkeit wechselten, so glauben sie auch jetzt genau wie im vergangenen Winter schon vor der Erreichung ihres tausendjährigen Zieles zu stehen. Aber genau so wie im vergangenen Jahr, so werden sie auch diesmal die furchtbarste Enttäuschung erleben. Im Gegenteil: Das deutsche Volk wird jetzt erst recht alle seine Kräfte in einem Ausmaß aufrufen und einsetzen, wie dies in der Geschichte der Menschheit noch niemals für einen Krieg geschah. Wir werden auch keine Sekunde zögern, die Länder, die für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich sind, zu den Leistungen in diesem Schicksalskampf heranzuziehen. Wir werden es als selbstverständlich ansehen, nicht fremde Leben zu schonen in einer Zeit, die von unserem eigenen Leben so harte Opfer fordert.

Wir werden in unlösbar treuer Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen eine Mobilisierung der seelischen und materiellen Werte Europas durchführen, wie dies unser Kontinent in seiner mehrtausendjährigen Geschichte bisher noch nie erlebte.

Japanisch-französisches Abkommen

Gemeinsame Verteidigung der Kwangtschau-Bucht — Einzelheiten über die japanische Landung

Tokio, 24. Februar

Wie Domei aus Leitschau meldet, wurde am 21. Februar vom Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte und dem Administrator des französischen Pachtgebietes Kwangtschau, Pierre Domei, ein französisch-japanisches Abkommen über die gemeinsame Verteidigung der Kwangtschau-Bucht unterzeichnet.

Zur japanischen Landung in der Kwangtschau-Bucht teilt ein Marineberichterstatte von Bord eines japanischen Kriegsschiffes mit, daß ein japanisches Kriegsschiff am 18. Februar in die Bucht von Kwangtschau einlief. Am gleichen Tage begab sich der französische Gouverneur der Bucht von Kwangtschau an Bord des Kriegsschiffes und begrüßte den japanischen Kommandanten. Am nächsten Tage wurden im Regierungsgebäude des Gouverneurs zwischen dem japanischen Kommandanten und den Behörden Besprechungen abgehalten und am Mittag des gleichen Tages Verabredungen getroffen, die sofort in Kraft traten. Am Abend traf ein japanischer Armeekommandeur in Kwangtschau ein und führte mit den Behörden Besprechungen. Am 21. Februar landeten japanische Truppen in vollem Einverständnis mit den französischen Behörden. Nach dem Austausch von Höflichkeiten marschierten die japanischen Truppen nach Süden weiter. Die Truppen fanden überall eine freundliche Aufnahme bei der Bevölkerung.

Große Materialmengen Tschungking erbeutet

Die Operationen in den vier Provinzen Kiangsu, Hupe, Honan und Kwangsi werden jetzt wirkungsvoll unterstützt durch die japanischen Truppenlandungen auf der Leitschau-Halbinsel, wo den Japanern große Mengen von Kriegsmaterial und Transportmitteln, die dort von dem Tschungking-Regime angesammelt worden waren, in die Hände fielen. In diesem Zusammenhang erklärte der Sprecher der japanischen Armee am 23. Februar, daß die Tschungking-Regierung die Absicht gehabt habe, getreu seinen anglo-amerikanischen Vorbildern, mit seinen Truppen in die französische Pachtzone in der Kwangtschau-Bucht einzufallen. Der rechtzeitige japanische Schritt, der mit französischem Einverständnis erfolgt sei, habe den Versuch zum Scheitern gebracht.

In Nanking eingetroffene Berichte besagen, daß das Tschungking-Regime durch die japanischen Operationen in der Kwangtschau-Bucht in große Bestürzung geraten sei. Der oberste Verteidigungsrat habe eine plötz-

dem es diesen neuen Krieg angezettelt hat, erfahren, daß Volk um Volk sich mit dieser Frage immer mehr beschäftigen wird, um endlich dieses Weltproblem in seiner ganzen gefahrdrohenden Größe zu erkennen.

Durch diesen Krieg wird vor allem unüberlegbar die völlige Gleichartigkeit von Plutokratie und Bolschewismus erwiesen, sowie die sich ewig gleiche Zielsetzung aller Juden, die Völker auszuplündern und zu Sklaven ihrer internationalen Verbrechergilde zu machen.

Die gleiche Allianz zwischen dem einstigen Organ der Frankfurter Börse und der »Roten Fahne« in Berlin, die wir damals in Deutschland als gemeinsame Feinde vor uns hatten, zeigt sich jetzt wieder zwischen den jüdischen Bankhäusern von Newyork, der jüdisch-plutokratischen Führungsschicht in London und den Juden des Kreml in Moskau.

Genau so wie aber das deutsche Volk im Zuge dieser Erkenntnis den jüdischen inneren Feind erfolgreich bekämpft hat und endgültig zu erledigen im Begriffe ist, so werden sich auch die anderen Völker im Laufe dieses Krieges immer mehr auf sich selbst besinnen und endlich gemeinsam gegen jene Rasse Front machen, die sie alle gemeinsam zu vernichten trachtet.

Sie ist aber auch notwendig, um ganz Europa jenes völkische Eigenleben zu sichern, das die Grundlage nicht nur unserer großen gemeinsamen Kultur, sondern auch der materiellen Existenz dieses Kontinents gewesen ist.

Euch, meine alten Parteigenossen, grüße ich, wie immer aus übervollem Herzen. Ich danke Euch, daß Ihr es mir einst ermöglicht habt, den Weg mit Erfolg zu beginnen, der die Voraussetzung war für die Rettung des Deutschen Reiches und darüber hinaus ganz Europas.

Meine Gedanken sind in dieser Stunde bei Euch, so wie sie es immer gewesen sind. Die Pflicht aber zwingt mich, in diesen Monaten, Wochen und Tagen unentwegt für die zu denken, zu arbeiten und die kommende Wende vorzubereiten, die als Kämpfer unseres Volkes mit unseren Verbündeten das Schicksal der Welt gestalten, bei unseren Brüdern und Kameraden, den deutschen Soldaten vor allem an der kämpfenden Front des Ostens, denn dort wird Deutschland und darüber hinaus Europas Zukunft entschieden. Das Ergebnis aber muß und wird unser Sieg sein!"

Neutralitätswille der Türkei

Ankara, 24. Februar

Anlässlich der bevorstehenden Wahlen zum türkischen Parlament erließ Staatspräsident Ismet Inönü in seiner Eigenschaft als Führer der Republikanischen Volkspartei am Dienstag einen Aufruf, in dem es heißt, daß die Türkei entschlossen sei, weiter außerhalb des Krieges zu bleiben. Die Türkei habe keinerlei territoriale Forderungen oder Wünsche, die durch einen Krieg erfüllt werden müßten. Sie werde daher unter allen Umständen ihre bisherige Haltung beibehalten.

Von den kriegführenden Mächten seien zweifellos viele zum Krieg gezwungen worden. Würde an die Türkei ein solches Ansinnen gestellt, dann werde sie sich bis zum Äußersten dagegen wehren. Um für einen solchen Fall gewappnet zu sein, rüste man die Armee immer weiter auf. Schwere Zeiten, so schließt der Aufruf, seien überwunden worden, möglicherweise stünden aber noch schwierigere bevor.

Serbien kämpft gegen Bolschewismus

Belgrad, 24. Februar

Der serbische Sicherheitsminister Jovanowitsch sprach im Rundfunk über den Kampf gegen den Bolschewismus und die Losung für die Zukunft. Das serbische Volk, so sagte er, habe wie selten ein Volk in Europa Gelungenheit gehabt, im Frieden wie im Kriege die jüdisch-bolschewistische Tätigkeit am Werke zu sehen. Der Minister erinnerte an eine vor zwei Jahren veranstaltete Feier anlässlich der Einführung der Sowjetgesandtschaft in Belgrad, auf der nach den gehaltenen Tischreden die Juden und Kommunisten triumphiert hätten. Am 27. März bereits sei dann die Rechnung für dieses Bankett vom serbischen Volke teuer bezahlt worden.

Im Kampfe gegen das bolschewistische Ungeheuer dürfe niemand heiselt bleiben. Gerade der Jahrestag der Sowjetarmee müsse im serbischen Volk den Entschluß festigen zum kompromißlosen Kampf bis zur Ausrottung der Bolschewisten, die das serbische Volk zu vernichten drohten.

So wüteten die Bolschewisten

Barcelona, 24. Februar

In der alten Pfarrkirche von Sardabola (Provinz Barcelona) wurde die Ausgrabung von schätzungsweise 1000 Leichen begonnen, die mehrere Meter tief in dem Gotteshaus von den Bolschewisten im Bürgerkrieg verscharrt wurden. Es handelt sich um Opfer, die an den Wänden der Kirche von den Bolschewisten erschossen worden waren. Die Einschläge der Kugeln sind noch sichtbar. Die Ausgrabung und Identifizierung der Leichen wird etwa zwei Monate dauern.

Britische Korvette gesunken

La Linea, 24. Februar

Eine britische Korvette sank am Dienstagabend infolge einer Explosion kurz nach Verlassen des Hafens von Gibraltar innerhalb weniger Minuten. Als ein britischer Zerstörer, der mit Volldampf zur Unglücksstelle geeilt war, die Überlebenden aufsuchte, ereignete sich eine zweite Explosion, die den Zerstörer schwer beschädigte. Das Kriegsschiff wurde nach Gibraltar geschleppt. Sechs Tote und 27 Schwerverletzte der beiden britischen Kriegsschiffe wurden in Gibraltar an Land gebracht.

Kürze Nachrichten

Südamerika-Reise des USA-Vizepräsidenten Wallace. Die chilenische Regierung hat amtlich bekanntgegeben, daß der USA-Vizepräsident Wallace Chile besuchen wird. Er wurde von Staatspräsident Rios eingeladen. Wie verlautet, wird er die Reise am 15. März antreten und auch Kolumbien, Ecuador, Peru und Bolivien aufsuchen.

Der türkische Staatshaushalt. Wie verlautet, soll sich der neue türkische Staatshaushalt für 1943-44 auf 450 Millionen türkische Pfund belaufen also eine Erhöhung gegen das Vorjahr um 55 Millionen türkische Pfund aufweisen.

Britische Korvette »Sapphire« verloren. In einer Verlautbarung der britischen Admiralität heißt es, daß die Korvette »Sapphire« verloren ist.

»Argonaut« von einem japanischen Zerstörer versenkt. Der Befehlshaber der USA-U-Bootwaffe im Südpazifik erklärte, daß das größte U-Boot der Vereinigten Staaten »Argonaut«, dessen Verlust Washington vorgestern zugab, etwa vor einem Monat bei der Insel Neu-Britannien (Neu-Pommern) durch Wasserbomben eines japanischen Zerstörers vernichtet worden sei.

Vulkanausbruch in Mexiko. Der Vulkan Colima, der längere Zeit ruhte, ist wieder in Tätigkeit getreten. Der Ausbruch soll mit einem Erdbeben beträchtlichen Ausmaßes verbunden gewesen sein, doch ist über die Auswirkungen noch nichts bekannt geworden. Der Colima ist 3890 Meter hoch und hat bereits im Jahre 1896 eine große Katastrophe verursacht.

liche Sitzung abgehalten, um über Gegenmaßnahmen zu beraten.

Frankreich verzichtet auf Privilegien

Paris, 24. Februar

Die französische Regierung hat ein Komunique veröffentlicht, in dem ausgeführt wird, daß Frankreich sich entschlossen hat auf seine Privilegien in China und auf seine Verwaltungsrechte im diplomatischen Viertel von Peking, in den internationalen Konzessionen von Schanghai und Kulungsu und in den französischen Konzessionen von Schanghai Tientsin, Hankau und Kanton zu verzichten.

Der chinesische Außenminister Tschu-Min-Yo gab seiner Genugtuung über die Entscheidung Vichys Ausdruck, die wesentlich zur Verbesserung der beiderseitigen Beziehungen beitragen.

Zu dem Entschluß Vichys erklärte der Sprecher der japanischen Botschaft in Nanking, daß Japan Frankreich zu diesem Schritt veranlaßt habe. Japans Politik helfe China bei der Wiederherstellung seiner Hoheitsrechte und seiner Unabhängigkeit.

Keine Freilassung Gandhis

Stockholm, 24. Februar

In dem offiziellen Bulletin wird wie Reuters aus Bombay meldet, gesagt, daß das Allgemeinbefinden Gandhis eine leichte Besserung zeigt.

Die einzige Möglichkeit, daß Gandhi am Leben bleibe, besteht entweder darin, daß er den Hungerstreik selbst abbrechen werde oder darin, daß er durch seine bemerkenswerte Kontrolle über seinen Körper und seine großen Fähigkeiten im Ertragen körperlicher Entbehrungen die letzten Tage noch durchhält.

Nach Meldung des Londoner Korrespondenten von »Aftonbladet« ist man in London in keiner Weise bereit, Gandhi freizugeben. Seine Besucher dürfen jetzt nicht mehr mit ihm sprechen, sondern müssen zusammengehockt in einer Ecke seines Krankenzimmers sitzen, wo sie ihn schweigend betrachten dürfen.

Roosevelts persönlicher Vertreter in Indien, Philipps, hat zum zweitenmal in vier Tagen jetzt die Lage mit dem gemäßigten indischen Führer Raja Gopalachare besprochen.

Druck und Verlag Marburger Verlag- und Druckereiges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badstr. 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zieht keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Graue Wölfe im Wintersturm im Island

Tagelanger Kampf mit der kochenden See — Die erste Beute — Wochenlang an der windigsten Wetterecke der Welt — Und wieder bricht ein 7000-Tonner auseinander

Vor Island tobt der Sturm. Tagelang schon ist er heulend und johlend am Werk, hohnlacht und wettet aus allen Ecken und köpelt mit ruckartigen Stößen über die aufgeschichtete, weiß schäumende See. Drei bis zur Lademarke im Wasser liegende britische Frachter kämpfen sich durch diesen Hexenkessel hindurch mit Kurs West-Nord-West ihrem Ziel, Island, entgegen. Sie bringen Nachschub für die auf Island stationierten Truppen. Ein Bewacher dümpelt und schaukelt wie ein altes Waschfaß um sie herum. Nur harte, echte Seemänner können diesen Sturm meistern.

Härter noch ist der deutsche U-Boots-Fahrer

Härter aber noch als alle ist der deutsche U-Bootsfahrer, der im gleichen Unwetter unerschütterlich auf schmalen Boot seinen Kurs zieht. Die ganze Brücke, auf der die vier Ausguckposten stehen, ist nicht größer als ein Zimmer, und oft ragt nicht einmal sie aus diesen Wassermassen heraus. Wieder und wieder schlagen die Seen über dem kleinen Boot zusammen, zerren und reißen an den Männern und wollen sie mit sich ziehen in die Tiefe. Immer wieder aber stemmen sich dem Ansturm der See Wille und Kraft der vier Ausguckposten entgegen, die sich mit ihren Leibern gegen das Brückendeck pressen, mit ihren Fäusten in die Haltegriffe klammern, mit gebeugten Köpfen der auf sie niederschlagenden See zu erwehren suchen. Haltegurte und fingerdickes Stahlrohr verbinden sie mit dem Boot, doch oft halten nicht einmal die...

»U...« kämpft sich Meile um Meile nach Westen vor. Schon liegt Island steuerbord querab. Das nächste Ziel ist das Jagdgebiet vor der Neufundland-Bank. Die letzte Sturmnacht scheint gekommen. Die Männer atmen erleichtert auf, als gegen Mitternacht der Sturm abzuflauen beginnt. Manch kräftiger Männerfluch ist in diesen Tagen über ihre Lippen gekommen.

Im ersten Sonnenschein: eine Rauchfahne

Die Mitternacht geht vorüber. Flimmernde Sterne und erster Mond leuchten hinter den zerrissenen Wolkenfetzen hervor, die an der Himmelskuppel dahinfegen. In den Morgenstunden schweigt der Sturm endgültig, die See aber tobt noch in weiten, hohen Schlägen. Nach der Stunde der Dämmerung, die, wie jeden Tag, den Kommandanten oben findet, um die Gefahr des wechselnden Lichtes immer wieder selbst zu meistern, zieht der Tag mit hellem, strahlendem Sonnenschein über die See, über das Boot, über die ermüdeten, salzverkrusteten Gesichter der Ausguckposten.

Stunde um Stunde vergeht. Um 12.00 Uhr wechselt die Wache. Nur noch Gesichtspritzer kommen über, noch aber schlingert und stampft das Boot in der unruhigen See.

»Rauchfahne rechts voraus!«

Der Kommandant wetzt auf die Brücke, er will es noch garnicht glauben! Kaum erst draußen, und da soll ihm schon der erste Erfolg winken? Aber es ist nicht daran zu denken. Im Glas ist deutlich eine, nein, sind klar drei, vier Rauchfahnen zu sehen, die hochsteigen und dann in dünnen Schwaden an der Kimm dahinziehen: ein kleiner Geleitzug ist dicht vor den Toren Islands gestellt.

Da, ein Ruf: »Flugzeug aus der Sonne!« »Alarm!«

Die Glocken schrillen, die Männer springen durchs Turmloch ins Boot. In wenigen Sekunden ist »U...« von der Oberfläche verschwunden. Minuten vergehen, während derer das Boot unter Wasser bereits, zum Kurs auf den Geleitzug andreht. Nichts geschieht.

»Das ist noch einmal gut gegangen!« Aufatmend stellt es der Kommandant fest.

Stunden höchster Navigierkunst, aber dann...

Nach einiger Zeit taucht »U...« wieder vorsichtig auf. Als erster springt der Kommandant auf die Brücke. Ach du meine Güte! Bis zur Wasserlinie ist der Geleitzug bereits ganz heraus. Fast könnte man schon die Namen lesen. Mit Alarm geht es wieder hinunter. Vorsichtig wird das Seerohr ausgefahren. Noch steht »U...« in schlechter Schußposition, eine bessere muß in Stunden erkämpft werden. Mehr und mehr nähert sich das Geleit bereits seinem Ziel. In den Nachmittagsstunden endlich ergibt sich die erste, aber auch zugleich die letzte Möglichkeit zum Schuß... Zwar zackte in diesem Augenblick das Geleit, aber es ist schon zu spät. Ein 7500 brt großer Frachter wird am Heck getroffen. Das bäumt sich ruckartig hoch auf und sackt dann nach unten durch. Wie ein Hund, der sich auf die Hinterpoten setzt, geht der Frachter mit all seinem kostbaren Gut in wenigen Minuten unter.

Die beiden anderen Frachter spritzen auseinander und »hauen« mit Höchstfahrt ab. Der Bewacher nimmt die Verfolgung des U-Bootes auf. Wasserbomben kleckern, suchen ihr Ziel als »U...« wieder auftauchen kann, ist der Sturm in voller Wucht wieder da. Vollgeschlagene, leere Rettungsboote, und eine Unmenge von Bootstrümmern bedecken die Fläche des Untergrundes. Wen nicht der Tod in der Detonation und Explosion des Torpedos erreichte, den hat der nasse Tod gepackt. Wer für England fährt, muß sterben.

Wochenlang nichts als Sturm...

Nebel und Sturm und die Nähe der Küste verhindern eine weitere Verfolgung. Wochen vergehen. Hier oben in der ver-

fluchtsten Wetterecke der Welt, vor der Neufundland-Bank, folgen sich die Winterstürme in buntem Wechsel und verlangen den Männern von »U...« alles ab. Tag für Tag zieht »U...« seinen Suchkreis, aber es ist wie verhext. Nichts kommt vor die Rohre. Die Mienen des Kommandanten und des leitenden Ingenieurs werden immer ernster, brummiger, wütender. Der kostbare Sprit wird unablässig weniger. Schon steht der Tag nahe bevor, an dem die Heimkehr erwogen werden muß. Da zerläßt plötzlich ein Funkspruch die Stille im Ätherraum. Ein südlich stehendes Boot hat einen großen Geleitzug entdeckt und ihn angegriffen. Auf den Funkspruch hin stößt von allen Seiten die Meute der grauen Wölfe zu, um mit zu jagen, mit zu reißen, mit zu schlagen.

Mit großer Fahrt jagt »U...« auf dem errechneten Treffpunkt mit dem Geleitzug. Wenn es jetzt Glück hat, das Geleit schnell trifft, rechtzeitig zum Schuß kommt, dann mag es mit dem Treibstoff eben noch hinkommen... Es hat kein Glück... Nebelwände und aufkommender Sturm lassen das Boot vierzig, fünfzig, sechzig Stunden hindurch den Geleitzug vergeblich suchen. Ist er aber für kurze Augenblicke gefunden, dann wird »U...« durch starke Abwehr wieder abgedrängt. Denn schon haben andere, in der Nähe stehende Boote den Geleitzug heftig zerplückt und so die Abwehr aufs höchste angespannt. Endlich entschließt sich der Kommandant, durch Funkspruch von seiner mißlichen Lage Kenntnis zu geben. Kurze Zeit später läuft die Antwort ein, daß ein Versorgungs-U-Boot zu bestimmter Stunde an bestimmter Stelle stehen werde, um Treibstoff abzugeben.

Ein unförmiger Leib wälzt sich heran

Zum ersten Male soll »U...« auf hoher See aus einem Tanker-U-Boot Sprit übernehmen. Voller Erwartung vergehen die nächsten Stunden. Der Kommandant hat allgemeines Briefeschreiben angeordnet. Jeder sitzt über irgendein Stückchen Papier gebeugt und schreibt seinen Lieben daheim von hier aus, Tausende von Seemeilen von der heimatischen Küste entfernt, mitten in der Verfolgung eines feindlichen Geleitzuges, die Größe und die Gedanken, die ihn bewegen.

Schon wird es Spätnachmittag. Da meldet der Ausguckposten ein »U-Boot steuerbord querab«. Alle Gläser richten sich auf das langsam sich nähernde Boot. Ein unförmiger Leib wälzt sich da heran. Viel, viel größer als das Kampfsboot, breiter, dickbäuchiger, nähert sich langsam. Dann laufen beide Boote in Wurfleinenentfernung nebeneinander her. Die beiden Kommandanten

verständigen sich mit der »Flüsterdüse«, dem Sprachrohr. Eine Wurfleine fliegt von Boot zu Boot, von kundigen Händen ergriffen. Mit ihr wird ein dickes Seil herübergezogen. Dann folgt der Oilschlauch, der sofort an den Übernahmestutzen des Bootes angeschlagen wird. In unablässigem Strom läuft das kostbare Naß in die leer gefahrenen Bunker von »U...« ein. Nach Stunden lösen sich beide Boote wieder voneinander. Das Tankerboot sucht einen neuen »Kunden« auf, »U...« geht mit neuem Sprit auf neue Jagd.

Nächtliche Verfolgungsjagd

In der gleichen Nacht noch soll für »U...« das Glück winken. Schon nach wenigen Stunden Verfolgungsjagd ist der Geleitzug wieder entdeckt. An der Kimm steigen wild durcheinander Leuchtgranaten und Leuchtraketen hoch und machen die Nacht zum Tag. Andere Boote sind bereits wieder am Jagen. Der Sturm heult aus West heran und tanzt über die weiß schäumenden Kronen der See hinweg. Der Himmel ist bedeckt, und oft fallen Regenschauer über das Boot ein. Zeitweilig schimmert hinter Wolkenlöchern der blasser Mond. Eine gespenstische Nacht. »U...« schiebt sich näher und näher an den Geleitzug heran. Dann wählt sich der Kommandant sein Opfer. Ein dicker, feister Frachter von 7000 brt wird von ihm aufs Korn genommen. Wegen der schweren See macht der Kommandant gleich vier Aale auf ihn los.

Hundert Meter hoch schießt die Dampfsäule

»Hart steuerbord, beide Maschinen große Fahrt voraus!« Noch im Abdrehen beobachtet der Kommandant und die Brückenwache, wie ein Torpedo den Dampfer in den Maschinerraum trifft. Eine hohe, weiße Dampfsäule steigt in den nächtlichen Himmel. Der Torpedo hat den Dampfkessel zum Explodieren gebracht. Heißer Dampf verbrüht im Nu alles, was unten im Schiff ist. Platten werden herausgehoben und fliegen durch die Luft. Der Druck reißt das Oberdeck in zwei Teile und läßt den Dampf in dieser fast hundert Meter hohen Säule gegen Himmel steigen. In zwei Teile zerbrochen schwindet der Frachter in die Tiefe der See und was nicht verbrüht, verbrannt oder zerfetzt ist, muß ertrinken.

Wer für England fährt, stirbt daran.

14 500 Bruttoregistertonnen versenkt! Ein nicht eben schlechtes Ergebnis für die erste Feindfahrt einer jungen Besatzung, eine hervorragende Leistung bei der Ungunst der Elemente und der Härte des Kampfes.

Kriegsbericht Hermann Sprang, PK

Mit Bomben und Bordwaffen kommen sie...

Wie der Soldat die feindliche Luftwaffe sieht

In Nordafrika, im Februar

Am liebsten sind dem Soldaten die Kampfflugzeuge. Das ist gar keine Frage, denn Kampfgeschwader werden selten auf solche Ziele eingesetzt, die der Soldat üblicherweise bietet, sondern auf Flugplätze, vom Feind besetzte Städte und Ortschaften, Betriebsstofflager, Verpflegungslager, Munitionslager, allenfalls auch auf Schlächtereien oder Bäckereikompanien, die zwangsläufig feststehende und auch lohnende Ziele bieten. Der Soldat vermeidet selbstredend eine Rast in unmittelbarer Nähe solcher Anlagen, einige Kilometer weit davon entfernt kann er unbesorgter schlafen. Die Unwahrscheinlichkeit ist zu groß, daß er einen »Bonbon« auf den Kopf bekommt, und wenns auch noch so unheimlich in der Luft brummt oder in der »Nähe« kracht. Er hat sich eher und mehr vor den Splittern der Flakgranaten zu schützen, die einen »Tep-pich« über den gefährdeten Platz legen, und die natürlich auch noch einige Kilometer weiter weg niederfallen.

»Einen Volltreffer merkt man nicht!«

Aber man gewöhnt sich an alles, und bei Bombenangriffen hat man es sehr schnell heraus, ob man von den Feindfliegern »gemeint« wird oder nicht. Meist wird der Soldat nicht »gemeint«, und deshalb hat er die Kampfgeschwader immer noch am liebsten von allen feindlichen Fliegern. Wird er aber gemeint und das trifft ja nun für die Soldaten zu, die in solchen Lagern tätig und anwesend sind, dann ist das auch meist nur halb so schlimm. Er hat ja sein Splitterloch, das ihn ausreichend schützt, wenn er sich nur etwas Mühe gegeben und es möglichst schmal, ausreichend lang und dabei so tief gegraben hat, daß sein ausgestreckter Körper etwa 20 bis 30 cm unterhalb der Erdoberfläche liegt.

»Einen Volltreffer merkt man nicht, und was daneben geht, spritzt darüber hinweg!« — das ist wirklich keine Sturheit oder Leichtfertigkeit, sondern daran ist eine große innere Wahrheit. Denn das Schlimmste ist die Ungewißheit des Getroffenen-Werdens-Könners! Dieses Gefühl der Unsicherheit, ja, Hilflosigkeit, der erzwungenen Untätigkeit, das zerrt an den Nerven. Im Splitterloch aber fühlt man sich geborgen. Da gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Bombe fällt als Volltreffer auf einen — dann merkt man von ihr nichts (mehr), fällt sie aber auch nur sechs bis acht Me-

ter daneben, so springen tatsächlich die Splitter über einen hinweg. Fällt sie 35 bis 50 Meter daneben, so kann man unter Umständen noch einen herabfallenden Splitter abbekommen, ja — aber dafür ist das Loch ja möglichst schmal angelegt und die Wahrscheinlichkeit entsprechend eingeeignet. Dann aber hilft einem das Soldatenglück weiter: Wie oft prasselten solche Splitter schon in die Seitenwand hinein! Und wer wirklich getroffen wird, der hat eben Pech gehabt.

Erst die Bomben und dann der andere »Segen«

Unangenehm sind schon die »leichten« Kampfflugzeuge. Das sind Jäger und Zerstörer die in kleinen und größeren Rudeln angesetzt werden um Nachschubkolonnen zu »beharken«. Ansammlungen von Kraftfahrzeugen zu »berotzen« und auch in Wadis oder an Gebelhängen liegende Einheiten zu stören. Die wendigen ausgezeichnet bewaffneten Flugzeuge schwirren plötzlich über einem. Meist kommen sie aus der Richtung der Sonne heran, so daß das geblendete Auge sie gar nicht bemerken kann. Oft hört man sie nur undeutlich, ohne sie überhaupt zu sehen, aber ebenso oft stellt man ihre Anwesenheit nur daran fest, daß vor, neben und hinter einem plötzlich Detonationen krachen.

Hauptsache: quer zur Flugrichtung!

Es sind meist kleinere Kaliber, die die leichten Kampfflugzeuge abwerfen. Es sind auch meist nicht mehr als sechs bis acht Bomben, die sie mit sich führen, und ausgepöchte Tarokspieler und Schnapsler, die das Mitführen gewohnt sind, haben sehr bald heraus, wieviel Bomben noch zu erwarten sind, oder ob der Bombensegen nun zu Ende ist. Der Soldat gewöhnt sich an alles, auch daran. Und er weiß, nun kommen die Bordwaffenangriffe. Nun werden die leichten Kampfflugzeuge einen Tanz aufführen, wie die Lebellin im Sonnenschein auf und nieder Lebels, Rechtskurve, dann eine große Linksschleife, nun nehmen sie »Vollkorn« und »beharken« einen langen, schmalen Streifen mit ihren Bordkanonen und Maschinengewehren. Von rechts und links, von vorn und hinten preschen sie heran. Aber auch dagegen ist ein Kraut gewachsen: die Splitterlöcher werden winklig angelegt, und je nach dem, von wo sie kommen, legt man sich in diesen oder jenen Winkel: Hauptsache — quer zur Flugrichtung, so daß die Garbenreihe nur einen schmalen Streifen

Gerüchte-Panik in den USA

Angst vor japanischen »Halsabschneidern«

Das Gallup-Institut, das sich mit der Erkundung der Volksmeinung in den USA beschäftigt, veröffentlicht in der »Washington Post« einen Aufsatz über die gegenwärtig in den USA kursierenden Gerüchte. Da entstand kürzlich in einer Stadt im Staate Utah eine wahre Panik auf das Gerücht hin, die in einem Internierungslager untergebrachten japanischen Zivilgefangenen hätten den umherziehenden Händlern Tausende von Messern abgekauft und beabsichtigen, die Einwohner der Stadt zu überfallen, um ihnen die Kehlen durchzuschneiden. Jeder nahm dieses lächerliche Gerücht als Wahrheit hin. Die ganze Stadt befand sich plötzlich geradezu in einem wahren Belagerungszustand... In New Orleans geriet die Stadt in Aufregung, weil plötzlich verbreitet wurde, die Neger hätten eine Revolution angezettelt und wollten die Macht in New Orleans an sich reißen. Als besonderen Programmpunkt dieser Negerrevolution war angegeben: für jeden Negerhaushalt ein weißes Dienstmädchen... Ein anderes Gerücht in New Orleans behauptete, man finge die deutschen U-Boote vor der amerikanischen Küste damit ab, daß man ihren Mannschaften schon von weitem große, frischgebackene Weißbrote zeige...

Übrigens sind eine ganze Reihe weiterer Gerüchte, die das Gallup-Institut gleichfalls anführt, kennzeichnend für das Mißtrauen, das man in der USA-Bevölkerung der Regierung Roosevelts entgegenbringt. So erzählt man sich in einer Reihe von Staaten, daß der Genuß von Bier in den amerikanischen Armeelagern nur gestattet werden sel, weil Roosevelt einen Teil seines Vermögens in Bierbrauereilaktien festgelegt habe. In Portland hat sich trotz aller Demütis das Gerücht erhalten, die Regierung habe, um die Fleischpreise hochzutreiben, ganze Herden von Rindern und Schafen abschlachten und das Fleisch — ausgerechnet! — mit Leim bestreichen lassen, um es ungenießbar zu machen...

durchschießen kann. Meist sitzen dann die Geschosse vor und hinter dem Grabenloch, und Pech wiederum ist es, wenn es einen dabei doch trifft.

Die leichten Kampfflugzeuge geben's meist auch bald auf und schwirren ab. Vorsichtig guckt der erste vorwitzige Kopf über der Erde hervor, dann erhebt sich wieder alles, was sich erheben kann, und meist sind das auch alle. Und dann wird das Ereignis lebhaft besprochen.

Das Unangenehmste: Tiefflieger
Die Tiefflieger werden meist auf lohnende Ziele eingesetzt, und wer in einen Tieffliegerangriff hineingerät, hat meist auch irgendwie das seine dazu getan, daß die ihn umgebende Gesamtheit zum lohnenden Ziele wurde. Das sind fahrende und durch Stokkung zum Stehen gekommene Transportkolonnen. Das sind Zeltlager, Truppenansammlungen, Bereitstellungen, Batterien — kurz all das, was sich für schwere Kampfflugzeuge noch nicht und für die windigwendigen leichten nicht mehr lohnt, da ihre Streuwirkung zu groß und ihre Treffsicherheit zu gering ist.

Tiefflieger »beaasen« die Küstenstraße, auf denen ein lebhafter Verkehr von und zu der Front herrscht. Sie »rotzen« über die Pfosten dahin, auf denen den vorgeschobenen Einheiten Betriebsstoff, Munition und Verpflegung gebracht wird. Sie scheuen sich nicht, sogar einzelne Fahrzeuge anzugreifen, und sie sind genau so windig und wendig wie die Kampfflugzeuge. Sie sind ja meist vom gleichen Bautyp. Sie kommen in einer großen Schleife heran, Biegen irgendwo, keiner kann das voraussagen, auf die Straße ein und fegen mit ihren irrsinnigen Geschwindigkeiten über der Straße entlang, feuernd, woraus sich feuern läßt aus Bordkanonen und Maschinengewehren, deren automatische Bedienung den Piloten beim Fliegen in keiner Weise behindert. Er braucht nur Richtung und Winkel einzuhalten, alles andere geht von selbst.

Glück muß man haben
Einzelnde fahrende Wagen können ja ausbrechen, d. h. einige hundert Meter querfeldein fahren, wenn das Gelände es gestattet, meist aber ist dazu gar keine Zeit mehr, und man muß sich auf sein Glück verlassen. Die Fahrer und Beifahrer natürlich schwärmen sofort aus und versuchen, möglichst außer Reichweite zu kommen. Die Fahrzeuge aber müssen stur stehen bleiben, zumal, wenn bei Verkehrsstokungen ihre Motoren abgestellt worden waren und nun nicht gleich in dieser Sekundenschnelle angelassen werden können.

Hierbei herrscht Fortuna ausschließlich. Man wirft sich quer zur Flugrichtung irgendwo, möglichst weit von der Straße entfernt, auf die Erde und wartet ab. Hat man Glück, so ist's gut.

Die Verluste durch Fliegerangriffe sind im Verhältnis zu der eingesetzten Masse an Material eigentlich gering. Mancher Soldat hält Artilleriefireur für viel widerlicher als Luftangriffe, auch für gemeiner als Tieffliegerangriffe, denn auch die haben ihr Gutes: In Sekundenschnelle überfallen sie einen, sie sind aber ebenso schnell vorbei. Und man atmet auf, wenn's gut abgegangen ist, und man bedauert nur, daß man so passiv hatte stillhalten müssen.

Denn der deutsche Soldat ist aktiv, er will handeln, marschieren, kämpfen und siegen! Kriegsbericht Otto-Hennig Kempfe, PK

Volk und Kultur

Neuer Bundesführer im Deutschen Sängerbund. Oberbürgermeister Theodor Memmel, Würzburg, ist als Nachfolger des im vergangenen Jahr verstorbenen Oberbürgermeisters Meister, Herne, zum Bundesführer des Deutschen Sängerbundes ernannt worden.

Rudolf Hammacher führt in Wien Regie. Rudolf Hammacher, der in Berlin zu Gerhart Hauptmanns Geburtstag den »Armen Heinrich« inszenierte, führt die Regie eines Lustspielabends im Theater in der Josefstadt bei dem Gustav Wieds Komödie »Eine Abrechnung« und Ludwig Holbergs Komödie »Viel Geschrei um wenig Wolle« zur Erstaufführung gelangen.

Wien gestaltet das Metzger Musikleben. Seit der Rückgliederung Lothringens wurde das Musikleben der Stadt Metz zu einem wesentlichen Teil von Wien her neu belebt. Nicht nur, daß der Wiener Professor Rudolf Nilius das Metzger Stadtorchester und das Konservatorium übernahm, ein großer Teil des Kräfte des Metzger Konservatoriums entstammt auch der Stadt Wien, so Konzertmeister Hans Zimmert, Kapellmeister Hans Hasl und Hans von Urbanek, der lange Zeit mit den Wiener Sängerknaben zusammengearbeitet hat.

Abenteuerlicher Simplicissimus

Vor 275 Jahren veröffentlichte Grimmelshausen sein Hauptwerk

Es ist uns heute unverständlich, daß Friedrich Schlegel weder in seinen »Vorlesungen über den Bildungsroman des 16. bis 18. Jahrhunderts« noch in seiner 1815 in zwei Bänden erschienenen »Geschichte der alten und neuen Literatur« Grimmelshausen, den markantesten Sprachkünstler des 17. Jahrhunderts, mit keinem Wort erwähnt hat.

Vor nun zweihundertfünfundsechzig Jahren, 1668, veröffentlichte Grimmelshausen sein Hauptwerk, den »Abenteuerlichen Simplicissimus«, ein Jahr später wurde die zweite und 1670 die dritte Auflage nötig; bis zum Jahre 1713 erschienen noch fünf weitere, teilweise ergänzte Auflagen.

Näheres über Grimmelshausen erfährt

Grazer Musikleben

Hugo-Wolf-Feier — Italienische Gäste in der Oper

Die vierzigste Wiederkehr von Hugo Wolfs Todestag wurde vom Musikverein für Steiermark in würdiger, der Bedeutung des Tages entsprechender Weise wahrgenommen. Im festlich geschmückten Saal lauschte das musikalische Graz, darunter viele Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht — in Vertretung des in Wien weilenden Gauleiters war Stellvertretender Gauleiter Dr. Portschy anwesend — den Ausführungen des Kulturphilosophen und Musikschriftstellers Dr. Hans von Dettelbach.

Besonders tief wußte Dr. von Dettelbach Wolfs schöpferisches Wesen zu kennzeichnen, das der Vortragende im zentralen Erlebnis der Dichtung erblickt, die Wolf als Erlebnismotor zur eigenen Produktion benützte.

Dadurch aber werden Wolfs Liedschöpfungen zur weltumspannenden Tat, daß er die Erlebnisgehalte der Worte kongenial um-

setzt in seine tönende Welt und so einen neuen künstlerischen Kosmos schafft. Man hat Wolf nicht ganz zu Unrecht einmal den Wagner des Liedes genannt. Insofern Wagner eben nicht Reformator der Oper wurde, sondern ihr Neugestalter, der im Wort-Ton-Drama die neue Form gefunden hat, hat jene Bezeichnung gewiß für Wolf ihre Gültigkeit.

Immer aber, meinte der Vortragende, wird sich das Genie vom Durchschnittsmenschen durch seine Intensität im Erleben abheben; immer wird diese Intensität entscheidend sein, für sein Wirken und sein Werk. Hugo Wolfs intensive Persönlichkeitsausstrahlung im Werk mag aus seinen eigenen Worten erklärt werden: »Die armen Menschen, die das hören müssen...« Nun, heute hört ihn die ganze Welt, seine Liedschöpfungen sind Gemeingut aller Musikliebenden geworden.

Den Liedern Hugo Wolfs lieb Kammer-sängerin Anni Konetzni, Staatsoper Wien, ihre im edelsten Wohlklang schwebende Stimme. Trotz fühlbarer Indisposition triumphierte Technik und Kultur über die Widerwärtigkeiten klimatischer Einflüsse und hoben jedes einzelne Liedwerk in das Facettenfeuer dieses glitzernden, sprühenden und wieder vom warmen Timbre der Empfindung getragenen Organes.

Im Rossinischen Barbier von Sevilla, diesem Nachzügler der Commedia dell'arte im musikalischem Gewande, erfreute diesmal Mario Basilio, Rom, dessen Rigoletto wir an dieser Stelle bereits gewürdigt haben, aufs neue sein Grazer Publikum. Es war eine Figur wie aus einem Guß, von mimischer Lebendigkeit und sängerischer Vitalität, wie sie heute wohl nur mehr einem Sänger vom Schlage Basiolas eigen ist.

Unterstützt wurde der römische Gast am Pult von Angelo Questa, dessen Staffbürgung auch diesmal allen Feinheiten der Partitur ohne jede Exzentrik gerecht wurde. Questa dirigiert alles von einer gewissen Selbstverständlichkeit her; seine Gestik ist angespannte Ruhe, deren Impulsübertragung dem Laien unsichtbar bleiben muß.

Kurt Hildebrand Matzak

Blick nach Südosteuropa

o. Geburtenüberschuß in Rumänien. In Rumänien ist seit einiger Zeit ein Geburtenüberschuß festzustellen. Die Bevölkerungszahl Rumäniens betrug 16 Millionen Einwohner im Januar 1942, von denen 13 Millionen in Dörfern und drei Millionen in den Städten wohnten.

o. Zahl der jüdischen Schüler in Bulgarien eingeschränkt. Wie aus Sofia gemeldet wird, sind Bestimmungen über den Schulbesuch jüdischer Kinder nach der Seite hin erlassen worden, daß in in- und ausländischen Schulen mit beschränkter Schülerzahl keine jüdischen Schüler mehr aufgenommen werden dürfen.

Der Dichter Karl von Möller gestorben

Der volksdeutsche Dichter, Oberst a. D. Karl von Möller, bekannt durch seinen jahrelangen politischen Einsatz für das Deutschland im Banat, gleichermassen aber auch als bester dichterischer Gestalter und Schilderer des Volkstumskampfes im Südosten, ist am Montag in Hetzfeld gestorben.

Karl von Möller, 1876 in Wien geboren, aber Sproß einer in Ungarn ansässigen volksdeutschen Familie, machte den ersten Weltkrieg als Generalstabschef einer Banater Infanteriedivision mit, rückte bis zum Obersten vor und nahm nach dem Zusammenbruch erfolgreich an der Niederwerfung der kommunistischen Aufstandsbewegungen in Ungarn teil.

Mit seiner dichterischen Tätigkeit begann Karl von Möller verhältnismäßig spät. Seine ersten großen Erfolge waren die Banater Romane »Die Werschetzer Tat« und »Die Grenzen wandern«.

Durch sein dichterisches Schaffen und seine aktive Teilnahme am Volkstumskampf war es Karl von Möller vergönnt, als getreuer Hüter und Fortsetzer des geistigen Erbes Adam Müller-Gutenbrunns entscheidenden Anteil an der politischen und geistigen Ausrichtung des Deutschtums im Südosten zu nehmen.

Adolf Theodor Schwarz

+ Goethemedaille für den Leiter von Weimars einzigartiger botanischer Sammlung. Der Führer verlieh dem Professor Jos. Bornmüller in Weimar die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft. Damit haben die hervorragenden Verdienste eines Weimarer Forschers und Gelehrten, dessen Name als Botaniker sich weit über Deutschland hinaus Geltung verschafft hat, höchste Anerkennung gefunden.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (49. Fortsetzung)

18.

Marie-Anne Amberg öffnet selbst die Wohnungstür, als es am anderen Tage in der Mittagsstunde kurz klingelt. Die alte Jette ist zwar seit Wochen wieder in das stille Blasewitzer Gartenhaus zurückgekehrt — dem Totengräber entwischt, sagt sie matt lächelnd —, aber Frau Amberg hat an ihr naturgemäß keine Stütze mehr, die alte Jette sitzt in ihrem Mansardenstübchen und verdammt ihre letzten Tage.

Vor der Wohnungstür steht ein großer, schlanker Mann mit ernsten Gesichtszügen, er hält einen kleinen Knaben im blauen Matrosenanzug an der Hand.

Marie-Anne Ambergs Knie zittern jäh, sie muß sich am Türpfosten festhalten.

»Also doch«, sagt sie leise, »du kommst endlich, Joachim... du und dein Kind.«

Sie beugt sich zu dem Kleinen, der sie mißtrauisch mustert und zieht ihn an sich.

»Komm!«, sagt sie mit erstickter Stimme, »komm!...«

In dem hellen, freundlichen Erkerstübchen sitzen sie sich gegenüber. Joachim Droste sieht grübelnd in die vergrämten, eingefallenen Züge der alten Frau, die seine Mutter ist. Der Junge lehnt zwischen seinen Knien und lugt ängstlich zu der neuen Großmutter hinüber, die er noch nicht in seine kleine Welt sinngemäß einfügen kann.

»Du bist also die neue Oma«, sagt er zögernd, »kommst du auch in den Himmel, wo die richtige, gute Oma ist?«

gernd, »kommst du auch in den Himmel, wo die richtige, gute Oma ist?«

Aus Marie-Anne Ambergs großen Augen tropfen lautlos schwere Tränen, sie wendet sich rasch ab.

»Ja«, sagt sie leise, »ja, kleiner Werner... ich hoffe es wenigstens... jetzt... wo du... wo ihr bei mir seid.«

Droste bringt keinen Laut über seine Lippen.

Es ist deine Mutter, denkt er, im Tiefsten getroffen, deine Mutter.

Er sieht Anna Mollenthals gute Augen mahnend auf sich gerichtet, damals, als sie fühlte, daß ihr mühsamer Weg nun bald zu Ende sei. Schließ deinen Frieden mit ihr... Joachim, er bringt Segen.

Droste preßt seinen Knaben jäh an sich. »Vati... du tust mir doch weh.«

Der kleine Werner Droste strebt, von der heftigen Zärtlichkeit geängstigt, hinüber zu der Großmutter.

»Komm, mein Kind«, sagt Marie Anne Amberg und streicht sanft über das blonde Haar des Knaben, »Vati will dir doch nicht weh tun — aber manchmal muß man es bei denen, die wir lieb haben.«

Sie wendet sich zu Joachim.

»Ich habe Conny sehr weh tun müssen, ich weiß es, aber es war notwendig... zu seinem Wohl... ob er sich wieder zu mir zurückfindet... bisher schrieb er so kalt... aber gestern kam ein Brief... ich glaube, er sehnt sich nach Hause. Ich lese es zwischen den Zeilen. Nun weiß ich nicht, was ich ihm antworten soll. Wenn ich ihn verliere...«

Er sehnt sich nach Haus, denkt Droste betroffen. Ich habe ihn von hier vertrieben, wir sind quitt. Er hat mir nichts mehr voraus.

»Er wird sich heimfinden«, sagt er mit belegter Stimme. Dann, nach einem tiefen Atemzug, sich selbst überwindend, »Ich be-

daure, daß ich der Anlaß bin, der ihn hier wegtrieb.«

Marie-Anne Amberg sieht gramvoll auf ihre im Schoß liegenden, verschränkten Hände.

»Die Schuld trage ich... ich allein... ich habe zwei Söhne und doch keinen mehr... es ist meine Schuld. Dein Kommen ist ein Hoffnungstrahl... wenn er trägt...«

Der kleine Werner ist ans Erkerfenster getreten und blickt gebannt hinüber zum Strom, auf dem ein mächtiger Schleppdampfer sich mühsam stromaufwärts kämpft, seine lange, dunkle Rauchfahne liegt über der Reihe schwerbeladener Zillen in seinem Schlepptau.

Durchdringendes Sirenenheulen dringt herüber.

»Ich möchte auch einmal auf einem großen Schiff fahren wie der Vati, wenn ich erst groß bin«, sagt der Knabe sehnsüchtig.

»Mutter«, sagt Joachim Droste und dieses Wort ringt sich schwer über seine Lippen.

»Mutter... weißt du, welcher Anlaß es war, der mich zu dir getrieben hat?«

Marie-Anne Amberg schaut ihm ernst in die Augen.

»Ich weiß es nicht, aber ich ahne es. Lore war es, nicht wahr?«

Joachim Droste nickt und ein Sinnen ist in seinen Augen.

»Lore Sibelius... ich traf sie... sie sprach von dir... welche eine Frau!«

»Sie ist ein guter Mensch, ein wertvoller Mensch, ich bemitleide Conny, daß er sie verloren hat.«

»Er verdiente sie nicht«, sagt Droste schroff. Frau Amberg blickt betroffen auf, dann versteht sie mit fraulichem Instinkt und lächelt matt.

»Sie wollte heute Mittag zu mir kommen... willst du nicht warten?«

Joachim Droste erhebt sich jäh, in seinen Zügen arbeitet es.

»Nein... es ist besser so. Ich gestehe es offen, sie hat...«

Draußen im Korridor schrillt die Flurklingel.

Frau Amberg erhebt sich und geht mit einem bittenden Blick aus dem Zimmer. Es ist Lore Sibelius.

Die Tür öffnet sich. Joachim Droste sieht wie gebannt auf das junge Mädchen, jetzt im hellen Tageslicht erkennt er den leidvollen Zug um ihren Mund. Er geht langsam auf sie zu, es ist, als koste ihn jeder Schritt unsägliche Überwindung, und doch zieht ihn eine magische, unwiderstehliche Macht an, die ihm aus den dunklen Augen entgegenströmt. Droste bemerkt nicht, daß die Tür leise hinter dem jungen Mädchen geschlossen wird. Frau Amberg geht draußen über den dunklen Korridor hinauf in Jettes Zimmer.

Die alte Dienerin des Hauses Amberg sitzt auf dem buntgeblühten Sofa, vor dem der schwere Eichentisch steht. Jette hat die in Schweinsleder gebundene Familienbibel der Ambergs vor sich und liest, sich tief über die vergilbten Seiten beugend, Zeile um Zeile mit dem Zeigefinger unterstreichend.

Nun blickt sie auf, ein abwesender Zug ist in dem verfallenen Gesicht. Jette hat sich in eine Gedankenwelt verloren, die mit irdischen Dingen nichts mehr gemein hat.

»Jette...« sagt Frau Amberg und setzt sich neben die treue Dienerin. »Jette... er ist gekommen... und er hat sein Kind mitgebracht... nun wird alles noch gut... Jette — hörst du...?«

Jette schüttelt trüb lächelnd den Kopf. »Alles... wird... gut...«, sagt sie matt, es wäre schön, aber ich habe es nicht verdient... ich habe es nicht verdient...«

Aus Stadt und Land

Ein kleines Kapitel — mitten aus dem Alltag

Wohin wir heute auch kommen, überall ist Krieg und jeder hat sich mit Dingen und Angelegenheiten herumzuschlagen, die ihn früher nicht angingen. Aber nicht, die ihn findet sich in der gleichen Weise mit den Notwendigkeiten und Unbedingtheiten ab. Das hat seinen Grund darin, daß der eine durch eine rosige, der andere durch eine trübe Brille sieht, der eine von Natur aus dazu neigt, aus den Schwierigkeiten die besten Seiten abzugewinnen und der andere eben nicht so leicht mit ihnen fertig wird. Was den einen zur Heiterkeit stimmt, stimmt den anderen nachdenklich. So sind die Menschen eben. Aber eines steht jedenfalls fest: es geht alles besser, wenn das Unvermeidliche mit einem starken Gleichmut und einer ausgeglichene Gemütslage aufgenommen wird. Dabei sei bedacht, daß, wenn ein Volksgenosse z. B. seinen Ärger und seine Verdrießlichkeit an dem anderen auslassen will, er damit rechnen muß, mit gleicher Münze bedient zu werden. In den wenigsten Fällen lohnt es sich, »aus der Haut zu fahren«, in den meisten erweist es sich, daß viel Lärm um nichts gemacht wurde. Auch Entschlossenheit braucht nicht mit Polterei aufzutreten, um zum Ziele zu gelangen, im Gegenteil: verschiedene Höflichkeit setzt sich bestimmt besser durch. Und das ist es, was uns am Herzen liegt und womit wir gegen alle Anknüpfen, was den guten Ton, die Sitte und den Anstand zu verletzen droht. Wer seine Nerven, wenn sie vielleicht auch stark beansprucht sind, zu zähmen weiß, wer auch im Nachbarn immer den Volksgenossen sieht, in jeder Lage, bei jeder Gelegenheit — und dementsprechend verfährt, der leistet nicht nur sich selbst einen Dienst, sondern in dieser harten und schweren Kriegszeit auch einem so wertvollen Beitrag zum guten Verständnis untereinander. Um wie vieles leichter und einfacher geht alles, wenn man sich nicht verstimmt, sondern sich vielmehr auf einander abstimmt und die nun einmal gegebenen Zwangsläufigkeiten gemeinsam überwindet. Die Höflichkeit — und dies wissen wir alle — ist nicht rationiert, mit ihr braucht nicht gespart, sie kann geradezu verschwendet werden, je mehr, umso besser. Und es ist zu wetten, daß am guten Beispiel auch der Volksgenosse lernt, der sich manchmal gehen läßt.

Bundesführer Franz Steindl spricht in Marburg

Heute Donnerstag veranstaltet die Kreisführung Marburg-Stadt des Steirischen Heimatbundes im Heimatbundsaaal mit Beginn um 20 Uhr eine öffentliche Versammlung, bei der Bundesführer Franz Steindl zu allen aktuellen Fragen Stellung nehmen wird. Versammlungsteilnehmer haben ihre Plätze bis spätestens 19 Uhr 45 einzunehmen. Platzkarten werden nicht ausgegeben.

m. Soldatentod von SA-Gruppenführer Fenz. Die NSK meldet: Im Osteinsatz fiel SA-Gruppenführer Friedrich Fenz, Frontsoldat des ersten Weltkrieges und alter Kämpfer der NSDAP. Nach der Machtübernahme führte SA-Gruppenführer Fenz SA-Einheiten in den Gau Baden und Westmark. Er war ferner längere Zeit in der Führung der sog. „Österreichischen Legion“ tätig.

Sieg um jeden Preis!

Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes vom 27. Februar bis 7. März

Wie in den vergangenen Jahren führt der Steirische Heimatbund auch in diesem Jahr eine groß angelegte Versammlungswelle durch, die in allen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes öffentliche Versammlungen bringt und so dem untersteirischen Menschen Gelegenheit bietet, sich über alle aktuellen, heute jeden interessierende Fragen aufzuklären zu lassen. In rund 460 Versammlungen werden Redner des Steirischen Heimatbundes zur Bevölkerung sprechen und dabei alle wichtigen Probleme von heute ausführlich behandeln. Es wird dabei manche Frage erörtert und gelöst werden, die jeden Volksgenossen und jede Volksgenossin angeht und interessiert, so die militärische Lage, die totale Mobilisierung des deutschen Volkes und die Sicherung der Ernährungslage.

Die Versammlungswelle, die in der Zeit vom 27. Februar bis 7. März zur Durchführung gelangt, erreicht ihren Höhepunkt am 3. und 4. März in Marburg, wo an diesen beiden Tagen allein 41 Versammlungen stattfinden. Die diesjährige erste Versammlungswelle fällt in die Zeit der Mobilisierung des gesamten deutschen Volkes und erhält somit eine ganz besondere Bedeutung. Während die vorhergehenden Versammlungswellen des Steirischen Heimatbundes die innere Entwicklung, vor allem aber die besonderen Probleme der Untersteiermark behandelten, steht diesmal die totale Mobilisierung des gesamten deutschen Volkes für den Krieg und somit für die Erringung des Endsieges im Vordergrund.

Heute gibt es im deutschen Volk kaum einen Menschen, der noch nicht wüßte, um was es in diesem gigantischen Ringen geht. Das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes und mit ihm auch das Europas ist auf dem Spiel, eine Tatsache, die jedem klar sein muß. Es ist dies nicht mehr ein Krieg, wie er uns von früher bekannt war, sondern ein Ringen um Leben und Tod, eine Revolution der Geister und Weltanschauungen.

Sich in diesem Kampf, der für das Leben der ganzen Nation, unserer Kinder, unserer Kultur und unserer Geschichte ausgefochten werden muß, mit allen verfügbaren Kräften einzuschalten ist heiligste Pflicht jedes einzelnen, wo immer er in Leben und Beruf stehen mag. Die auf Befehl des Führers bisher erlassenen Verordnungen über die Mobilisierung aller in Frage kommenden Männer und Frauen des ganzen Reiches, als auch der Stilllegung und Zusammenlegung aller nicht kriegswichtigen Betriebe und Geschäfte, sind auch in der Untersteiermark mit dem zu erwartenden Ernst und Verständnis aufgenommen worden. Auch der untersteirische Mann und die untersteirische Frau wissen um ihre heiligste Pflicht in diesen entscheidenden Stunden des deutschen Volkes.

Gleich wie bei den bisher durchgeführten Versammlungswellen des Steirischen Heimatbundes wird auch diesmal die untersteirische Bevölkerung die ihr gebotene Gelegenheit wahrnehmen und an den zahlreichen Versammlungen teilnehmen. Sie wird sich dabei aus berufenem Munde unterrichten, aufklären und stärken lassen für die Arbeit und den Kampf, den die Heimat heute ebenso wie die Front ausfechten muß, um das zu retten und zu erhalten, was in Tausenden von Jahren mühsam aufgebaut und geschaffen wurde.

Der Leiter des Amtes für das Landvolk umriß die erhöhten Aufgaben, die dem Landvolk im vierten Kriegsjahr gestellt sind, er unterstrich die Schwierigkeiten, die dabei auftreten und beendete seine Ausführungen mit der festen Zuversicht, daß die bäuerliche Bevölkerung des Kreises gewiß ihren Pflichten nachkommen wird. Die Besprechung der Woche der Deutschen Jugend vom 21. bis 28. März fanden eine ausführliche Behandlung.

So hat sich auch der Kreis Luttenberg gewissenhaft für die Arbeit der kommenden Wochen und Monate vorbereitet. Auch dieser Grenzkreis wird alle seine Kräfte ideeller und materieller Art für den Sieg einstellen.

Totaler Einsatz auch im Unterland

Großer Dienstappell der Kreisführung Luttenberg

Dienstag, den 23. Februar, fand in Luttenberg ein großer Dienstappell der Kreisführung Luttenberg statt, der ganz im Zeichen der Mobilisierung aller Kräfte für den Endsieg stand. Kreisführer, Dipl.-Ing. Roman Nemetz, erläuterte eingehend die Maßnahmen, die im Kreisgebiet getroffen werden, um den Einsatz aller Kräfte für den Endsieg zu verwirklichen. Er sprach über die Zusammenarbeit von Arbeitskräften, von deren Zu-

führung in die Rüstungsindustrie und betonte dabei besonders, daß trotz der bevorstehenden Verringerung der Arbeitskräfte die landwirtschaftliche Arbeit darunter nicht leiden dürfe. Noch mehr als bisher muß aus dem Boden alles geholt werden. Kein Fleckchen Land dürfe unbebaut bleiben, der Ernteertrag müsse auch im Luttenberger Kreis noch gesteigert werden.

Nach dem Kreisführer behandelte Füh-



Aufnahme: Petschar, Marburg

In würdiger Form fand im Heim der Ortsgruppe I Marburg-Stadt kürzlich die erste Geburtstagsfeier statt

rungsamtsleiter Hans Haring die in einigen Tagen beginnende Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes, die unter der Parole „Sieg um jeden Preis“ steht. In über 40 Versammlungen werden die Redner des Steirischen Heimatbundes in den Ortsgruppen und Zellen zur untersteirischen Bevölkerung sprechen. Dann gab er Anweisungen für die Durchführung der Heldengedenkfeiern und schloß mit Hinweisen auf die praktische Propagandaarbeit.

Der Leiter des Amtes für das Landvolk umriß die erhöhten Aufgaben, die dem Landvolk im vierten Kriegsjahr gestellt sind, er unterstrich die Schwierigkeiten, die dabei auftreten und beendete seine Ausführungen mit der festen Zuversicht, daß die bäuerliche Bevölkerung des Kreises gewiß ihren Pflichten nachkommen wird. Die Besprechung der Woche der Deutschen Jugend vom 21. bis 28. März fanden eine ausführliche Behandlung.

So hat sich auch der Kreis Luttenberg gewissenhaft für die Arbeit der kommenden Wochen und Monate vorbereitet. Auch dieser Grenzkreis wird alle seine Kräfte ideeller und materieller Art für den Sieg einstellen.

m. Tödliches Unglück eines Familienvaters.

Vor kurzem ereignete sich vor der Kirche in Ruprecht i. d. B. ein schweres Unglück, dem ein Vater von vier Kindern zum Opfer fiel. Mehrere Arbeiter waren mit dem Ausgraben und Fällen einer ausgewachsenen großen Buche beschäftigt, an deren Stelle ein Denkmal für die gefallenen Krieger errichtet werden soll. Da der weitverastete Baum trotz Bloßlegen der Wurzeln sich auf keine Seite neigte, kletterte der 31jährige Arbeiter Josef Krainz aus der Umgebung Ruprechts mit einem Seil auf den Baum, um es zu befestigen und das Ziehen zu ermöglichen. Unverantwortlicherweise durchhackte währenddem einer seiner Arbeitskameraden einige Wurzeln, der Baum wurde schwanken an, stürzte und begrub den unglücklichen Krainz unter sich, der total zerschmettert liegen blieb.

STEIRISCHER HEIMATBUND ÖFFENTLICHE VERSAMMLUNG

Der Bundesführer spricht über alle aktuellen Fragen. Heimatbundsaaal, heute Donnerstag. Plätze sind bis 19:45 einzunehmen

Mandelentzündung

Von Hans Riebau

Das war irgendwo in einer kleinen steiermärkischen Stadt, in der es außer dem Gericht, dem Gymnasium und einer Bildungsanstalt für höhere Töchter auch ein Institut gab, in dem den angehenden Oberförstern ein abschließender Unterricht und somit der letzte Schluß zuteil wurde. Der Leiter dieses Instituts, Professor Trivelius, war ein strenger und ganz und gar unwienerischer Mann. »Meine Herren«, sagte er eines Tages zu uns. »Ich habe volles Verständnis dafür, wenn Sie bei einer gewissen Schneelage eine tiefe Sehnsucht nach den Bergen und — ich bin selbst ein Freund der Berge — nach dem Schi haben. Aber wir sind hier nun einmal zusammengekommen um zu arbeiten, nur um zu arbeiten. Und wenn jemanden von Ihnen das Unglück zustoßt, jene Mandelentzündung zu bekommen, die in der letzten Zeit so erschreckend häufig aufzutreten pflegt, so bitte ich mich für allemal aus, daß er sich nicht braun gebrannt wieder bei mir gesund meldet! Sie haben mich doch verstanden?»

Professor Trivelius blitzte den Kandidaten fürchtenich an Der Kandidat Fürchtenich zückte zusammen, versuchte, die Gletscherbrandbrände hinter dem Vordermann zu verstecken und fürchtete sich.

»Du!« sagte Alexander zu mir, »bei diesem Wetter arbeiten, hast du Lust dazu?« Er zeigte auf die Berge, die in Sonne, Dunst und Pulver ohne dalagen. »Ich habe keine Lust«, flüsterte ich, »aber gesetzt den Fall, wir meldeten uns wirklich krank...«

»Pscht«, machte Alexander, »ich habe in der Pschgerie eine grüne Salbe entdeckt. Diese Salbe absorbiert nicht nur alle Sonnenstrahlen, nein, sie greift sogar die Haut ein wenig an, sie macht blaß. Verstehst du?« Ich verstand.

Oben war es unvorstellbar schön. In der Pihütte schlugen wir, als einzige Gäste, das Standquartier auf. Dann ging es die Hänge hinauf und hinunter...

»Hans«, sagte Alexander am Mittag des zweiten Tages, »möchtest du jetzt in die Stadt zurück?«

»Ich möchte nicht«, murmelte ich, »aber wer länger als drei Tage krank ist, braucht ein ärztliches Attest, und ob wir es mit Trivelius so ganz und gar verschmerzen können?«

Alexander überlegte. »Ich sause zum Schützenhof hinunter«, sagte er dann, »und telefoniere mit Fürchtenich. Er soll mir berichten, wie die Luft im Institut ist, und überhaupt...«

Ich verstand nicht recht, welchen Sinn dieses Telefongespräch haben sollte. Aber es gibt Menschen, denen die guten Einfälle nicht aus dem Hirn sondern unmittelbar vom Himmel kommen. Zu diesen Menschen gehörte Alexander.

Zwei Stunden später nämlich war er zurück. Er wirkte fast vor Freude. »Hans«, rief er, »kannst du dir so etwas vorstellen? Trivelius ist krank, seit gestern schon, und er hat — was sagst du dazu? — ansgeredet Mandelentzündung!«

Alexanders Glückseligkeit ergriff auch mich. »Mandelentzündung!« jauchzte ich, »das bedeutet, wir haben Zeit, und wir fahren ab nach oben, nach ganz oben...«

»Auf! geh!« zur Landinerhütte!« lachte Alexander.

Auf! geh! zur Landinerhütte. Unterwegs aber gab es ein paar Zwischenfälle. Wind kam auf. Der Schnee staubte. Eine Bindung riß.

Erst am Mittag des nächsten Tages hatten wir das Ziel, die schönste, höchste und einsamste Hütte, erreicht. Wir öffneten die Tür. Aber leider: Ganz so einsam, wie wir es uns gedacht hatten, war es hier nicht. Ein Mann saß vor dem prasselnden Feuer. Er wandte langsam den Kopf, als wir eintraten. Uns stockte der Herzschlag, und es schien, als ob Posaunen- und Paukenklänge von irgendwo her auf uns eindrangten. Den Mann am Feuer mochte eine ähnliche Vision überkommen. Mit aufgerissenen Augen starrte er uns an. Es war Professor Trivelius.

Das Wort des Kalifen

Der Kalif Abdelmelik aus dem Geschlechte der Omajjaden, der in seiner Hand die Herrschaft über den ganzen Islam vereinigte, besiegte ruhmvoll fast alle seine Feinde.

Unter anderem hatte er lange gegen einen arabischen Stammesfürsten zu kämpfen, der dem Zuge des Kalifen nach Mekka Schwierigkeiten in den Weg legte. Als dieser schließlich von des Kalifen Truppen gefangen genommen wurde, beschloß Abdelmelik ihn zur Strafe für seinen Widerstand gegen das Kalifat zu töten. Er ließ den Emir vor sich bringen und verkündete ihm sein Todesurteil.

Gefäß hörte der Gefangene den Kalifen an. Dann fragte er, ob er eine letzte Bitte aussprechen dürfte. Abdelmelik gestattete es, und der Emir bat um einen Trunk Wasser, da er seit Beginn des letzten Gefechtes keinen Tropfen mehr über die Lippen gebracht hatte. Der Kalif winkte, und ein Sklave mit gefülltem Becher erschien. Gleichzeitig aber trat auch schon der Schwertträger ins Zelt,

der das Todesurteil zu vollstrecken hatte. Der Emir nahm den Becher, doch während er ihn an die Lippen setzte, warf er einen Blick auf seinen Henker, als ob er fürchte, den Becher nicht mehr ungestört leeren zu können. Diesen Blick bemerkte der Kalif. Er winkte dem Schwertträger zurückzutreten und sprach zu dem Emir:

»Stille ruhig deinen Durst. Ehe du nicht diesen Becher ausgetrunken hast, lasse ich dich nicht töten...«

Da aber tötete der Gefangene den Becher ab, sah den Kalifen an und rief, indem er den Becher zur Erde warf:

»So nehme ich dich beim Wort. Nie werde ich diesen Becher austrinken, o Kalif, und nie wirst du mich töten lassen!«

Der Überraschte Abdelmelik runzelte zwar die Brauen über die Kühnheit seines Gefangenen, doch ließ er ihn leben, da er sein Wort nicht brechen wollte. Aus dem gefangenen Emir jedoch wurde später einer der treuesten Bewunderer, Anhänger und Freunde des Kalifen Abdelmelik.

a. Dreiviertel Meter Giraffenzunge. Die Giraffen, diese höchsten der lebenden Säugtiere, die eine Scheitelhöhe von 5 bis 6 Metern erreichen und deren Vertreter heute nur noch in Afrika im südlichen Teil der Sahara leben, zeichnen sich durch die einzigartige Länge ihres Halses aus, sondern auch durch eine ungewöhnlich lange Zunge. Bei einer erwachsenen Giraffe ist die Zunge im Durchschnitt 63 Zentimeter lang.

Wir stehen hinter unseren Soldaten, wo rote unsere Soldaten für uns sind!

Mehr Margarine statt Butter

Käse-Sonderzuteilung

Die Lebensmittelrationen der 47. Zuteilungsperiode die am 8. März beginnt, sind im wesentlichen unverändert. Lediglich bei der Fettverteilung treten Änderungen dadurch ein, daß entsprechend der jahreszeitlichen Entwicklung der Milcherzeugung auch in diesem Jahr ein Teil der Butterration durch Margarine ersetzt wird. Demgemäß erhalten alle Versorgungsberechtigten über sechs Jahre und alle Selbstversorger mit Schlachtfetten bis zu 18 Jahren anstelle von 125 g Butter die gleiche Menge Margarine. Bei den älteren Selbstversorgern werden nur 100 g Butter durch Margarine ersetzt. Eine Änderung der Gesamtfettration tritt bei keiner Verbrauchergruppe ein.

Der Normalverbraucher erhält danach 375 g Butter, 325 g Margarine, davon 200 g auf Kleinabschnitte, und 100 g Butterschmalz. Neben der unveränderten Käse- und Margarine-Ration von 125 g erhalten alle Inhaber der Reichsfettkarten eine Sonderzuteilung von 62,5 g Käse. Sie ist in die Bestellscheinregelung einbezogen. Auch Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter erhalten diese Sonderzuteilung. Die Möglichkeit auf die zum Bezuge von Getreideerzeugnissen berechtigenden Einzelabschnitte der Nahrungsmittelkarten Kartoffelmehl zu beziehen, fällt wieder weg. Auf die St. Abschnitte der Nahrungsmittelkarten kann dagegen nach wie vor Kartoffelmehl neben Sago und Puddingpulver bezogen werden.

Wegen Ablaufs der bisherigen Karten werden für die 47. bis 50. Zuteilungsperiode die neue Reichskarte für Marmelade, die Reichszuckerkarte, die Reichseierkarte und der Bezugsausweis für entrahmte Frischmilch ausgegeben. Die Verbraucher haben wieder die Möglichkeit, den wahlweise zu beziehenden Zucker auf die Reichskarte für Marmelade innerhalb der Gesamtgültigkeitsdauer der Karte vorweg zu beziehen. Auf dem Stammschnitt der Reichszuckerkarte wird zur Erleichterung der Abfertigung vermerkt in welchem Umfange statt Zucker auch Kunsthonig oder Sirup bezogen werden können.

»Naturwissenschaft und Weltanschauung«

Professor Bühl spricht in Marburg

Auf Einladung des Steirischen Heimatbundes, Volkbildungsstätte Marburg, spricht Samstag, den 27. Februar, Professor A. Bühl aus Karlsruhe im Festsaal der Oberschule für Jungen, Tauriskersstraße 9, über das Thema »Naturwissenschaft und Weltanschauung«. Für die meisten Menschen verbindet sich mit dem Begriff »Naturwissenschaft« die Vorstellung, daß sowohl die Erforschung der Naturkräfte etwas völlig Objektives darstellt, als auch daß der Naturforscher jenseits von allen politischen, religiösen oder weltanschaulichen Auffassungen stehe und daher auch ein Zusammenhang zwischen dieser Wissenschaft und völkischen Fragen in keiner Weise vorhanden ist. Diese Vorstellung vom Wesen der Naturforschung ist heute überholt. Es gehört zu den großen Umwälzungen im Denken der Gegenwart, daß auch hier der Mensch mit seinen rassischen Veranlagungen im Vordergrund steht und mit bestimmten, seiner Art eigentümlichen Fragestellungen an die Natur herantritt.

Professor A. Bühl, Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät und Direktor des physikalischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe, gilt als einer der besten Kenner dieser Zusammenhänge. Dr. Bühl legt in seinem Vortrag die Handlungen des naturwissenschaftlichen Weltbildes im Laufe der geschichtlichen Entwicklung dar, wobei er von seinem engeren Fachgebiet, der Physik, ausgeht. Die leicht verständliche Art des Vortrages wird einen tiefen Einblick in alle diese Fragen (über Raum und Zeit, über Relativitätstheorie) geben.

m. Dr. Krieg berichtet in Marburg über seine Erlebnisse in der Wildnis. Wie schon ausführlicher berichtet, spricht heute, Donnerstag, den 25. Februar, im Rahmen des Steirischen Heimatbundes, Volkbildungsstätte Marburg, Dr. Hans Krieg im Festsaal der Oberschule für Jungen über »Menschen, die ich in der Wildnis traf«. Dr. Krieg, der als Arzt und Direktor der Zoologischen Sammlung des bayrischen Staates auf seinen vier großen Expeditionen durch Südamerika interessante Menschen kennenlernte, von denen ihn viele auf seinen Wege begleiteten, wird über das Leben und die Seele dieser Menschen sprechen und seinen aufschlußreichen Vortrag mit zahlreichen Lichtbildern und einem Schmelzfilm umrahmen.

Nach der Arbeit Stunden der Entspannung

Gelungener Gemeinschaftsabend der Ortsgruppe III Marburg-Stadt

Im Gefolgschaftssaal der Fa. Hutter & Poche veranstaltete am vergangenen Samstag die Ortsgruppe III Mellung einen »Bunten Abend« zugunsten des Winterhilfswerkes. Das reichhaltige Programm bot jedem etwas und die Darbietungen fanden beim Publikum den besten Anklang. Die Darsteller waren ausschließlich heimische Laienkräfte, die gerne ihre freie Zeit opferten und die Mühe nicht scheuten, um mit ihren Leistungen der Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk zum Erfolg zu verhelfen. Besonders die Schüler der Lehrerbildungsanstalt beteiligten sich an der Programmgestaltung. Sie füllten den musikalischen Teil des Abends aus, brachten allerlei humorvolle Vorträge und Auftritte, wobei ganz besonders das Jodler-Quartett hervorgeho-

Keine Ausnahmen im Einsatz der Heimat

Kreisführer Dorfmeister gibt beim großen Kreisappell in Cilli Richtlinien für die totale Mobilisierung

Die totale Mobilisierung aller vorhandenen Kräfte steht im Kreis Cilli für die nächste Zeit im Mittelpunkt aller Arbeit und Anstrengungen. Jeder, wo immer er auch steht, trägt in Zukunft die Verantwortung für das Gelingen der gewaltigen Forderungen, die die Geschichte der jetzt lebenden Generation des deutschen Volkes stellt. Alle Gegenströmungen und Kräfte, die sich dem Gebot der Stunde entgegenstemmen wollen, werden ohne Rücksicht auf eventuell entstehende Schäden oder Personen ausgemerzt. Wer heute von Unbequemlichkeiten spricht, dessen Blick muß zu den Tausenden und Tausenden deutscher Soldaten gerichtet werden, bei denen Begriffe wie Bequemlichkeit schon lange in Vergessenheit geraten sind und die nur die Begriffe Pflichterfüllung, Ehre kennen.

Diese Parole gab am Dienstag, den 23. Februar, Kreisführer Dorfmeister anlässlich eines großen Kreisappells der Kreisführung, an der alle Ortsgruppenführer, Führungsamtsleiter und Dienststellenleiter aus der Kreisführung und den Ortsgruppen und die Redner des Steirischen Heimatbundes teilnahmen, bekannt. Der Kreisführer stellte außerdem in Aussicht, daß die totale Mobilisierung durch Stilllegung von Betrieben und planvolle Zuteilung der freiwerdenden Kräfte an kriegswichtige Betriebe auch im Kreis Cilli in kürzester Zeit ein erfreuliches Ergebnis zeitigen müsse. Alle Maßnahmen werden allein aus dem Gesichtspunkt heraus getroffen, daß sie der kämpfenden Front zu Nutzen sind. Je mehr die Arbeit ausschließlich durch den Gedanken an die Soldaten vorwärtsgetrieben wird, desto mehr Blut wird der Front erspart.

Im Zusammenhang mit der Stilllegung vieler Betriebe wies der Kreisführer die Ortsgruppenführer an, daß jeder einzelne in seinem Ortsgruppenbereich der Motor dieser Aktion sein muß. Befürwortungen werden nicht zur Kenntnis genommen. Interventionen sind ausgesprochener Zeitverlust, für die nur der deutsche Soldat an der Front wieder aufkommen muß. Jeder möge sich vor Augen halten, daß so mancher Frontsoldat seit dem

Heimatspflege und Denkmalschutz

Das Volk, aus dem wir stammen und die Umwelt, in der wir wirken und schaffen, sie haben zweifellos größte Forderungen an uns zu stellen. Zu ihnen gehören auch Heimatspflege und Denkmalschutz, wovon Dr. Walter Semetkowski im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes spricht. Es handelt sich um eine dreifache Zielsetzung, um eine Verlebendigung wertvollen Ahnenerbes, die uns Brücken von der Gegenwart in die Vergangenheit schlagen läßt, um Erhaltung und Pflege von Denkmälern und drittens um Abwehr und Entfernung von Störungen oder Schädigungen des überlieferten Bestandes wobei wir unter Denkmälern Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung verstehen, deren Erhaltung im öffentlichen Interesse ist.

Nicht nur der Stilwandel, sondern auch die zeitbedingte Kritik am Überlieferten stellen den Denkmalschützer und Heimatspfleger vor verantwortungsvolle Aufgaben. Einerseits soll eine unbefangene Gegenwart Neues bewußt an Stelle des Alten setzen, andererseits Altes gegen den Zeitgeschmack wieder zu Ehren bringen.

Der Vortragende zeigt an Beispielen im Lichtbild, wie ein Bauwerk in die Zeit hineinwächst, und welche Veränderungen es im Laufe der Stilentwicklung erfährt. Heute geht die Tendenz auf möglichst Erhaltung des überlieferten Baubestandes. Man verzichtet auf Wiederherstellungsversuche, die immer auch zeitbedingt wären. Der Kunsthistoriker Gurlitt ist einer der Ersten gewesen, die in diesem Zusammenhang richtunggebend wirkten. Die Behandlung gotischer Innenräume, Renovierungen und stilwidrige Beseitigungen späterer Einbauten sind warnende Beispiele unstatthafter Denkmalpflege, wie sie nunmehr der Vergangenheit angehören. Dr. Fred Fritsch

m. Nachrichten aus Kranichfeld. In der Ortsgruppe Kranichfeld fand im Schloßsaal am 20. Februar ein Zauberkünstlerabend statt. Der Schloß-Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Swengall aus Marburg gab aus dem Bereich der Zauberkunst sein möglichstes, die Zuschauer kamen aus dem Staunen zwei ganze Stunden nicht heraus.

ben werden muß. In Spannung versetzten das Publikum die guten Darbietungen des Athleten Pirkowitsch und unseres Liebhaber-Illusionisten Barlowitsch, dessen Leistungen jenen der Berufsimpressionisten gleichgestellt werden können. Mit seiner Stimmenreihtheit und einwandfreier dynamischer Ausführung erzielte der dreistimmige Frauenchor der Gefolgschaft der Fa. Skoff besondere Anerkennung. Die Wehrmannschaft und die Singschar der Mädel der Deutschen Jugend brachten zwei Lieder zum Vortrag, die lebhaften Beifall hervorriefen. Das Schauturnen der Deutschen Jugend überzeugte das Publikum von den Fortschritten unserer Jugend auf diesem Gebiete. Die Veranstaltung war gut besucht und bewies, daß jeder gerne sein Scherlein für das Kriegswinterhilfswerk beisteuert.

September 1939 sich um sein Privatgeschäft auch nicht mehr kümmern konnte.

Eindringlich schilderte der Kreisführer die militärische Lage. Die Opfer von Stalingrad haben das deutsche Volk endgültig wachgerüttelt. Stolz und siegesgewiß wird es bis zum letzten in diesem Zeichen den Willen immer mehr erhärten, um den Sieg unter allen Umständen zu erringen. Für jeden Deutschen gibt es heute nur eine Erkenntnis: der Sieg kann nur ein deutscher sein.

Der Kreisführer führte im Zusammenhang mit der totalen Mobilisierung auch jene Maßnahmen an, die zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung führen werden. Im Gegensatz zur Haltung des deutschen Bauern von früher muß heute die Einstellung des Bauern für die Volksgemeinschaft sein. Die Parole lautet: Sicherstellung der Ernährung, pflichtgetreue Ablieferung der landwirtschaftlichen Produkte, Mehrerzeugung auf allen Gebieten. Im Deutschen Reich hat heute, führte der Kreisführer aus, jeder seine Aufgabe: der Soldat an der Front wie der Bauer in der Heimat. Der Soldat tut sie in eindringlichster Weise, der Bauer kann und darf hinter ihm nicht zurückstehen.

Auf die Tätigkeit der falschen Propheten, die ab und zu noch im Hintergrunde im Unterlande ihr verbrecherisches Handwerk betreiben, eingehend, erklärte der Kreisführer, daß sie schon immer im Unrecht waren und auch weiterhin sein werden. Das Schlußwort in allen Auseinandersetzungen hat bisher noch immer die Kraft der nationalsozialistischen Idee gehabt und wird sie auch in Zukunft haben.

Am Nachmittag wurde der Appell fortgeführt. Eingangs sprach der Führer der Standarten Cilli-Ost und West, SA-Obersturmbannführer Egger, über die notwendige klaglose Zusammenarbeit zwischen Ortsgruppenführern und Wehrmannschaftsleitern. Anschließend gab der Kreisführer noch eine Reihe von wichtigen Weisungen, worauf er den Appell mit einem Bekenntnis zum Führer ausklingen ließ. H. E.

m. Konzert Vasa Pihoda in Marburg. Nächste Woche dürfte die heurige Konzertsaison ihren Höhepunkt erreichen. Einer der berühmtesten Geiger der Gegenwart, jedenfalls der blendendsten Techniker, der zeitgenössische Paganini, Vasa Pihoda, wird einer Einladung des Amtes Volkbildung folgend, Dienstag, den 2. März, um 20 Uhr, im Heimatbundsaaal einen eigenen Violinabend absolvieren. Wegen des zu erwartenden gewaltigen öffentlichen Interesses empfiehlt sich die rechtzeitige Besorgung der Eintrittskarten.

m. Falscher Sammler und Hamsterer zu Zuchthaus verurteilt. Der 51 Jahre alte Stefan Steurer und die 23 Jahre alte Johanna Linninger, beide aus Wien, unternahmen eine Hamsterfahrt in die Gegend von Bärndorf im Kreis Liezen. Beide hamsterten insgesamt 12 Stück Eier zusammen, wobei Stefan Steurer sich unter Vorweis irgendeines Ausweises unrechtmäßig als Sammler für verwundete Soldaten bzw. für das Deutsche Rote Kreuz ausgab. Vom Sondergericht Leoben wurde Stefan Steurer als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und Johanna Linninger wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelungsverordnung zu einer Haftstrafe von 14 Tagen verurteilt.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden: Der 18jährige Hilfsarbeiter Eduard Peitler aus der Lützowgasse 12 in Drauweiler; der 14 Jahre alte Finanzangestelltensohn Anton Pawaletz aus der Strachunergasse 29 in Drauweiler, das Winzerstöchterchen Anna Sluga, Mellingerberg 49, und der Schlossersohn Eduard Dobitsch aus der Burengasse 9.

Das gelobte Land der Verbrecher

Die erschütternde amerikanische Kriminal-Statistik

Die sensationelle Ermordung eines Mathematiklehrers in Newyork, der von zwei erst vierzehnjährigen Schülern kaltblütig niedergeschossen wurde, weil er ihnen eine schlechte Zensur ausgestellt hatte, lenkt sogar in den USA die Aufmerksamkeit auf die ungeheure und immer wachsende Verbreitung der Kriminalität in »Gottes eigner Land«.

Schon vor Ausbruch des Krieges — im Frühjahr 1939 beschäftigte sich die amerikanische Öffentlichkeit mit dem gleichen aufregenden Thema und zwar mit der unerhörten Verbreitung der Kriminalität unter Jugendlichen. Einige Beispiele: In Chicago hat der 15jährige Warner Corry — jungdliches Mitglied einer Gangsterbande — den Polizisten Edward Smith niedergeschossen. In Newyork erdrosselte der erst 12jährige Edgar Moran eine alte Dame, miss Clara Hewiss, eine entfernte Verwandte, weil sie ihm drei Dollar, die er zum Wetten brauchte, nicht geben wollte. Herbert Nikols, gleichfalls 12jährig, erschoss einen Polizeibeamten, der ihn bei einem Einbruch erwischt. Siebzehn- und achtzehnjährige Mörder sind eine ganz alltägliche Erscheinung in den USA. So hat in Monroe (Louisiana) der 18jährige Dawson Crawson eine Ladenbesitzerin ermordet, um ganze acht Dollar beraubt und dann ihren kleinen Laden in Brand gesteckt. In Richmond-Hill (Long Island) knallte der 13jährige Michael Poncranshaw den Händler Marcus Gold nieder, als er nicht sofort auf die Aufforderung des jugendlichen Mörders die Hände hochhob. Zwischen Mitgliedern einer Auto-Diebesbande entbrannte ein Zwist, bei

Jeder will mithelfen

Ein Vorschlag aus dem Altersheim

Seit das deutsche Volk zum totalen Einsatz für den Endsieg aufgerufen ist, hat es an ungezählten freiwilligen Meldungen für diesen Dienst der Heimat nicht gefehlt und es gibt wohl kaum einen Mann und eine Frau in der Heimat, die sich nicht die Frage vorgelegt hätten, wie sie auf ihre Art noch mehr leisten, noch intensiver für die Volksgemeinschaft in der schicksalsschweren Zeit arbeiten können. Erfreulich ist es, daß auch die Alten, die in Ehren grau geworden sind, bei diesem großen Dienen der Volksgemeinschaft nicht fehlen dürfen. So schrieb dieser Tage eine 67jährige Frau aus einem Grazer Altersheim an den Gauleiter: »Die so schwere und ernste Zeit würde von den Frauen wohl verstanden. Sicherlich würden sich viele Frauen melden, um in den Rüstungswerken mit allen Kräften zu helfen. Es gäbe aber auch Frauen, die wegen ihrer schwachen Gesundheit nicht in solche Werkstätten gehen könnten. Sie z. B. sei alt und krank und zum Bettliegen verurteilt, könnte aber dabei ganz gut nützen oder stricken. Wie sie denken auch andere. »Warum sollten«, so schließt sie, »denn diese Hände feiern, wo doch heute alles zugreifen müßte.«

Wir sind gewiß, daß sich keine Frau auch in der Untersteiermark von dieser Innessin des Altersheimes, die sich zum Dienst für den totalen Einsatz trotz fehlender Gesundheit einzusetzen bereit ist, beschämen lassen wird und zur Erfüllung der Parole beiträgt — durch totalen Einsatz zum totalen Sieg.

m. Bulgarische Volkstänze im Grazer Schauspielhaus. Donnerstag, den 25. Februar, tritt die bulgarische Volkstanzgruppe »Sredetz« im Rahmen einer festlichen Veranstaltung der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« im Grazer Schauspielhaus auf. Diese aus Sofia kommende Tanzgruppe hat sich einen Namen im bulgarischen Kulturleben gemacht und sich auch besondere Verdienste bei der kulturellen Betreuung der deutschen und bulgarischen Wehrmacht erworben.

Aus aller Welt

a. Wieder ein Schwarzschilder hingegerichtet. 100 Schweine, 51 Rinder, 155 Kälber und 48 Schafe hatte der Fleischermeister Richard Kuhn aus Delitzsch bei Leipzig schwarzgeschlachtet. Wegen dieser Kriegsverbrechen hatte er sich vor dem Sondergericht in Halle zu verantworten, von dem er zum Tode und zu einer Geldstrafe von 6000 RM sowie zu einem Wertersatz von 42 000 RM verurteilt wurde. Gegenüber den schweren Verfehlungen des Angeklagten konnten die vorhandenen Milderungsgründe nicht entscheidend ins Gewicht fallen. Das Urteil wurde vollstreckt.

a. 37 Vermißte beim Brand eines Mädchenwaisenhauses. In einem Mädchenwaisenhaus in Cavan brach, wie Reuter aus Dublin meldet, in der Nacht zum Mittwoch ein Brand aus, und von den 82 Kindern werden 30 vermißt. Innerhalb von wenigen Minuten nahm der Brand sehr rasch an Ausdehnung zu. Wie jetzt bekannt wird, beträgt die Gesamtzahl der vermißten Kinder jetzt 37. Die übrigen retteten sich, indem sie aus den Fenstern sprangen.

a. 80 Rentiere von einem einzigen Vielfraß getötet. 80 Rentiere wurden von einem einzigen Vielfraß in einem Zug in der Gegend von Sodankyläe in Nordfinland getötet. Dieses auch in Finnland schon selten werdende Raubtier lebt im äußersten Norden in den Wald- und Gebirgsgegenden und ist unter den Rentierbesitzern wegen seiner furchtbaren Blutgier besonders gefürchtet. Es tötet auf einen Anhauf oft mehrere Dutzend Tiere, wobei er ihnen die Kehle durchbeißt und nur das Blut saugt.

Das gelobte Land der Verbrecher

Die erschütternde amerikanische Kriminal-Statistik

Die sensationelle Ermordung eines Mathematiklehrers in Newyork, der von zwei erst vierzehnjährigen Schülern kaltblütig niedergeschossen wurde, weil er ihnen eine schlechte Zensur ausgestellt hatte, lenkt sogar in den USA die Aufmerksamkeit auf die ungeheure und immer wachsende Verbreitung der Kriminalität in »Gottes eigner Land«.

Schon vor Ausbruch des Krieges — im Frühjahr 1939 beschäftigte sich die amerikanische Öffentlichkeit mit dem gleichen aufregenden Thema und zwar mit der unerhörten Verbreitung der Kriminalität unter Jugendlichen. Einige Beispiele: In Chicago hat der 15jährige Warner Corry — jungdliches Mitglied einer Gangsterbande — den Polizisten Edward Smith niedergeschossen. In Newyork erdrosselte der erst 12jährige Edgar Moran eine alte Dame, miss Clara Hewiss, eine entfernte Verwandte, weil sie ihm drei Dollar, die er zum Wetten brauchte, nicht geben wollte. Herbert Nikols, gleichfalls 12jährig, erschoss einen Polizeibeamten, der ihn bei einem Einbruch erwischt. Siebzehn- und achtzehnjährige Mörder sind eine ganz alltägliche Erscheinung in den USA. So hat in Monroe (Louisiana) der 18jährige Dawson Crawson eine Ladenbesitzerin ermordet, um ganze acht Dollar beraubt und dann ihren kleinen Laden in Brand gesteckt. In Richmond-Hill (Long Island) knallte der 13jährige Michael Poncranshaw den Händler Marcus Gold nieder, als er nicht sofort auf die Aufforderung des jugendlichen Mörders die Hände hochhob. Zwischen Mitgliedern einer Auto-Diebesbande entbrannte ein Zwist, bei

dem ein 13jähriger Junge ein 16jähriges Mädchen niederschoss. Im Bezirke Newyork übergraschte die Polizei eine Bande von Straßenräubern, die ihrem Erwerb im Autodiebstahl nachging und aus lauter halbwegsigen Jungen und Mädchen bestand.

Und nun die Zahlen: Allmonatlich fallen in den USA durchschnittlich 1000 Personen Mordanschlägen zum Opfer. Die meisten Verbrechen werden jedoch nur in der Lokalpresse erwähnt. Seit 1927 zeigt die Kriminalstatistik der USA eine stark aufsteigende Tendenz. In diesem Jahre wurden 9470 Personen ermordet, das heißt 8,7 auf 100 000 Einwohner. Die entsprechenden Zahlen für 1928 waren 10 050 (8,8), für 1930 stieg die Zahl der Morde auf 10 671, im Jahre 1931 überstieg sie 11 000, im Jahre 1933 erreichte sie ihren Höhepunkt mit 12 234 Morden (9,6). Seitdem hält sich diese Mordzahl ungefähr auf der gleichmäßigen Höhe von rund 12 000.

Erschreckend ist es, zu erfahren, daß der »Umsatz« der Verbrecher in Zahlen ausgedrückt den Riesenbetrag von 15 Milliarden jährlich erreicht, wie der bekannteste Kriminalreporter der USA Courtney Cooper berichtet. Dabei sind die Geschäfte des immer noch lebhaft tätigen Al Capone-Syndikates noch nicht einmal eingerechnet! Bankräuber schätzen ihr »Einkommen« auf rund 60 bis 100 000 Dollar im Jahr. Von den 12 000 Mördern, die jährlich straffällig in den USA werden, werden von der Polizei nur rund 8 bis 9000 gefaßt...

Und sowas will uns Kultur bringen!

A. v. G.

Snoc und Tuchen

Die besten Radballspieler traten im Verein mit den Kunstfahrern in Wien zu den Bereichsmittel-Entscheidungen an. Zum Erfolg kam das Rapid-Paar Gartner-Kalla, während das Turnier der Nachwuchsklasse die Wiener-Postsporthler Eder-Heißig gewannen und im Radpolo der Frauen die Grazerinnen Kruschitz-Kerencz Bereichssiegerinnen wurden. Im Kunftfahren gab es folgende Titelträger: Einer-Kunftfahren der Frauen: Adele Vidic (Post Graz), Zweier-Kunftfahren der Frauen: Kaspar-Hübl (Rapid Wien), Männerreigen: Post Wien und Frauenreigen: Rapid Wien.

Bei den Schmeisterschaften der Volksdeutschen in der Slowakei war bei den Junioren Hans Roth mit 353,5 Punkten bester Läufer in der Nordischen Kombination, denn Ludwig Pudinsky, der Sieger in der Allgemeinen Klasse, brachte es nur auf 321 Punkte.

Italiener spielen in Zürich. Die Schweiz hat jetzt endgültig zwei Fußball-Länderspiele mit Italien und Ungarn abgeschlossen. Gegen Italien spielen die Schweizer am 4. April in Zürich, während sie die Ungarn am 16. Mai auf der Anlage des FC Servette Gené empfangen.

Hansson wieder geschlagen. Im Laubhorn-Schiennen trat Schwedens Meister Hansson wieder gegen beste schweizerische Klasse an und wurde erneut geschlagen. Heinz von Allmen belegte in der Abfahrt den zweiten Platz hinter Molitor und gewann den Torlauf gegen Hansson und wurde im Gesamtergebnis Sieger vor Hansson.

Die schweizerische Eishockeymeisterschaft gewann am Sonntag zum 15. Male der HC Davos und zwar mit 13:0 über die Zürcher Grass Hoppers.

Im ungarisch-schweizerischen Hochschul-Schwerttewerb in Matrahaza gewann der Ungar Libek überraschend den Torlauf gegen den Schweizer Nigli. Dennoch führen die Schweizer im Gesamtergebnis mit 40,99 gegen 39,51 Punkte.

Für die Frau

Die Aufbewahrung der Lebensmittel

Geflügel wird bei den Beinen frei hängend luftig und dunkel aufgehoben.

Backobst und getrocknete Pilze hebt man zweckmäßig gut in Beuteln hängend auf. Auch Netze sind dazu geeignet, die man aus Gardinenabfällen zusammennäht.

Hülsenfrüchte müssen luftig und trocken lagern; sie sollten gelegentlich umgeschüttelt werden.

Kohl wird entweder in frostfreien Mieten aufbewahrt oder freihängend an den Strüngen im Keller — kühl und dunkel — aufgehängt.

Rettiche, Wurzeln, Zwiebeln, Zitronen, Paradeiser, werden in trockenem Sand kühl aufgehoben.

Marinaden werden kühl und trocken so aufgehoben, daß die Tunke sie bedeckt und sie weder trocken noch unansehnlich werden. Möglichst in Glas, Steingut oder Porzellan aufheben.

Wirtschaft

Bauernland in Bauernhand

Der landwirtschaftliche Grundstücksverkehr in der Untersteiermark

In einer Zeit, in der alle Kräfte der Untersteiermark auf die Steigerung des Ertrages unserer Scholle ausgerichtet sind, mußte auch der ländliche Grundstücksverkehr als eine der wichtigsten Voraussetzungen hierzu in geordnete Bahnen gelenkt und den Verhältnissen im Reich angepaßt werden. Das geschah durch Verordnungen des Chefs der Zivilverwaltung. Seit Monaten schon gehen nunmehr Tausende, zum Teil über zehn Jahre lang unerledigt gebliebener Kauf- und Pachtverträge, sowie Verlassenschaften durch die Hand der damit beauftragten Behörden. Gilt es doch, nun auch hier so rasch wie möglich klare Verhältnisse zu schaffen.

Um die im Zuge des Grundstücksverkehrs entstandenen Zweifelsfragen zu klären und die gesammelten Erfahrungen auszuwerten, sowie eine einheitliche Behandlung der Vorgänge zu erreichen, hatte das Bundesamt für das Landvolk im Steirischen Heimatbund vor kurzem im Benehmen mit dem Beauftragten für die Zivilrechtspflege die am Grundstücksverkehr beteiligten Kreise zu zwei Arbeitstagen in Marburg und Cilli zusammengerufen.

Nach einleitenden Worten des Bundesamtsleiters, Pg. Nitzsche, der auf die Notwendigkeit einer grundsätzlichen gleichmäßigen Ausrichtung hinwies und insbesondere die anwesenden Rechtsanwälte und Notare zu tatkräftiger Mitwirkung bei der Abfassung der Verträge im nationalsozialistischen Sinne aufforderte, gab der Vertreter des Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft, OlwR. Pg. Jörger in längerem Ausführungen einen umfassenden Überblick über die Entwicklung des Bodenrechts im Laufe der Jahrhunderte.

Der Boden ist das Schicksal

Entscheidend für das Schicksal eines Volkes sei zu allen Zeiten seine Einstellung zu Grund und Boden gewesen. Die ältesten geschichtlichen Überlieferungen lassen ebenso, wie die Ereignisse im Völkergeschehen unserer Tage, klar erkennen, daß Aufstieg und Niedergang der Völker fast ausschließlich von ihrem Bodenrecht bestimmt sind. Ihr Untergang ist unabwendbar, sobald sie sich von ihrem Boden lösen und die Verbundenheit mit ihm aufgeben. Als freier Mann auf freier Scholle saß im Frühling unserer Geschichte der germanische Bauer inmitten seiner Sippe auf seinem Hof. Sein Tun und Handeln, seine Einstellung zu Grund und Boden waren bestimmt durch die hohe sittliche Auffassung von der Heiligkeit des Bodens, von der Unteilbarkeit und Unveräußerlichkeit der Scholle, die Geschlechter über Geschlechter mit ihrem Herzblut erkämpft hatten und die nun von Generation zu Generation vererbt wird. Durch diese Verbundenheit des Blutes mit dem Boden aber bildete das deutsche Bauerntum seit Urzeiten stets einen Gegenpol zu jenem jüdischen Nomadentum, das in der Weltgeschichte niemals Werte zu erarbeiten und zu gestalten wußte, wohl aber es verstand, solche Werte anderer als Handelsobjekt zu mobilisieren und zu verschachern.

So begann in hartem, Jahrhunderte währendem Kampf der zähe Versuch des Juden,

in Deutschland ein Recht zur Geltung zu bringen, das Grund und Boden zur »Ware« stempelte, die nach liberalistischen Spielregeln in die Hand des sogenannten »besten Wirtes« wandern sollte, um baldigst an einen noch besseren Wirt verschoben zu werden. Nicht kampflös ergab sich der deutsche Bauer dieser Wandlung. Instinktiv fühlte er die Gefahren für seinen Hof, seine Sippe und sein Volk, die in diesen Loslösungen von den Bindungen zur Scholle lagen. So waren z. B. eine letzte gewaltsame Auflehnung gegen das dem Bauerntum aufgezogene artfremde Recht in ihren tiefsten Ursachen die Bauernkriege, nach deren Niederschlagung nun jene Zeit der letzten 400 Jahre begann, in denen die Freiheit des deutschen Bauern zugunsten eines jüdischen Händlerrechts von Stufe zu Stufe preisgegeben wurde. Der deutsche Bauer schien rettungslos den Fallstricken des Liberalismus und Kapitalismus ausgeliefert, aus denen ihn auch nicht ein Freiherr von Stein mehr zu befreien vermochte. Denn kaum spürten die internationalen Mächte des Judentums und seiner Helfershelfer die Kraft dieser Persönlichkeit, wurde Freiherr von Stein auf ein totes Gleis geschoben und nun begann jene Verwirrung bäuerlichen Denkens im Hinblick auf die Bodenständigkeit unseres Volkes, die das ganze 19. Jahrhundert zu einem traurigen Kapitel deutscher Geschichte macht. Restlos verloren aber mußte sich der Bauer erst nach dem ersten Weltkrieg betrachten. Schutzlos einer Regierung preisgegeben, der bodenständiges Bauerntum ein Dorn im Auge war, wurde er einem verantwortungslosen Schieber- und Spekulantentum ausgeliefert, das bald in der Lage war, den schönsten Bauernbesitz für einen Haufen schmutziger Geldscheine zu kaufen, während Jahrhunderte alte Bauerngeschlechter in immer steigendem Maße mit dem Bettelstab in der Hand Haus und Hof verlasten.

Wieder deutsches Bauernrecht

Erst dem Führer blieb es vorbehalten, in letzter Minute dem ganzen liberalistischen Spuk ein Ende zu machen. Kurz nach der Machtübernahme erschienen die Agrargesetze, an der Spitze das Reichserbhofgesetz. Jetzt endlich wurde der Bauer wieder nach alter deutscher Sitte und Rechtsauffassung mit seiner Scholle verwurzelt und sein Eigentum an Grund und Boden über alle wirtschaftlichen Konjunkturkrisen hinweg gesichert.

Niemals haben gute und schlechte Preise allein Bauern die Scholle geraubt. Immer ist es lediglich die Verschuldung des Hofes gewesen, durch die er von seinem angestammten Besitz vertrieben wurde. Die von dem bisherigen Recht geduldete ja sogar begünstigte unbegrenzte Verschuldung, dazu die in Realteilungsgebieten noch hinzu kommende Zersplitterung des Besitzes entstand im Wege der Erbteilung und durch Überzahlung beim Kauf eines Hofes. Keine Preis- und Zollpolitik, keine Zins- und Lastensenkung können auf die Dauer unser Bauerntum vor dem Untergang in den Fesseln einer untragbaren Überschuldung retten, wenn nicht

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 25. Februar

Reichsprogramm: 15—16: Wiener Unterhaltungsweisen, 16—17: Von Suppé bis Lehár, 17.15—18.30: Heitere Melodien aus Luxemburg, 18.30—19: Der Zeitspieler, 19.20—19.35: Frontberichte, 19.45—20: Staatssekretär Dr. Rothenberger: »Rechtspflege als Rückgrat von Volk und Staat«, 20.15—21: Hans Sitt, Mozart, Schubert (Leitung: Karl Elmendorff), 21—22: Italienische Opernmusik
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Bach, Beethoven, Dräseke, 20.15—21: Bekannte Klänge zur Unterhaltung, 21—22: »Musik für dich«.

ein deutsches Bauernrecht den Bauern schützt.

Mit der Einführung des Reichserbhofgesetzes in der Untersteiermark ist in absehbarer Zeit noch nicht zu rechnen. Die zweckentsprechende Anwendung der erlassenen Vorschriften über den Grundstücksverkehr jedoch bietet genug Handhaben, um auch hier die Grundsätze nationalsozialistischer Bodenordnung in die Tat umzusetzen. »Bauernland in Bauernhand!«, — das ist die große Richtlinie. Weder Ausländer noch Nichtlandwirte können in Zukunft deutschen Grund und Boden erwerben. Durch den bekannten Führer-Erlass vom 28. Juli 1942, der den Verkauf an ganz bestimmte, eng begrenzte Voraussetzungen bindet und der naturgemäß auch für die Untersteiermark gilt, wird der Grundstücksverkehr ohnehin stark eingeschränkt. Aber auch im Verlaß-Verfahren werden die Grundsätze sinngemäß angewandt, wenn auch, bedingt durch die besondere Art des Besitzwechsels, vielfach in wesentlich milderer Form.

Größter Wert wird jedoch in allen Fällen darauf gelegt, daß der Besitz in eine Hand übergeht, daß ordnungsgemäße Bewirtschaftung mit dem Ziele größtmöglicher Marktleistungen gegeben ist und der Preis in einem angemessenen Verhältnis zum Wert der Grundstücke geht. Das gleiche gilt auch für alle Pachtabschlüsse, die ebenfalls genehmigungspflichtig sind und bei denen vor allem eine möglichst langfristige Pachtdauer in Frage kommt, um auf diese Weise die nachhaltige beste Bewirtschaftung sicher zu stellen. Eine ausreichende Versorgung der Altenteller, den Verhältnissen des Hofes angepaßt, wird in jedem Falle zugestanden. Dagegen können Fruchtgenußrechte aller Art und sonstige Vorbehalte, die die Bewirtschaftung beeinträchtigen könnten, als auch die Zurückbehaltung einzelner Grundstücke nicht mehr genehmigt werden. Vor allem auch wird in jedem Falle einer unwirtschaftlichen Zersplitterung des Grundbesitzes entgegengetreten. Vielmehr wird mit Rücksicht auf den ohnehin stark vertretenen Kleinbesitz in der Untersteiermark die Bildung von genügend großen Höfen mit einer gesunden Existenzgrundlage angestrebt.

Die interessanten Ausführungen wurden durch den Vertreter des Beauftragten für Zivilrechtspflege, Amtsgerichtsrat, Pg. Dr. Franz, in anschaulicher Weise ergänzt, der in der Hauptsache wertvolle Hinweise für die technische Behandlung der Vorgänge gab.

Abschließend fand ein reger Gedankenaustausch statt, der noch manche Zweifelsfrage klärte, im übrigen aber vollste Übereinstimmung in der Durchführung des landwirtschaftlichen Grundstücksverkehrs ergab und erkennen ließ, daß nunmehr auch in der Untersteiermark nationalsozialistische Bodenordnung ihren Einzug gehalten hat.

Großes Industrieunternehmen in Marburg sucht tüchtige Leiterin für ihre Werksküche

welche auch die administrativen Arbeiten durchzuführen im Stande ist. Zuschriften unter »Werksküche« an die Verw.

Sauerstoff und Dissousgas!

Zahlreiche Gewerbetreibende und Fabriken haben unbenützte Gasbehälter in ihren Magazinen lagern. Die Wirtschaft braucht diese Gasbehälter dringend. Wir sind bereit, sie zu gutem Preise zu kaufen oder gegen Leihmiene in Benützung zu nehmen. Im Interesse der Kriegswirtschaft bitten wir, uns alle unbenützten Stahlflaschen sofort zu melden!

Stickstoffwerke A. G. Maria-Rast Rast, Untersteiermark

Wir suchen:

1 Ehepaar als Hausbesorger und Schultdiener, die Ehefrau als Wäscherin und Aufräumerin, Zimmer und Küche vorhanden.

1 Ehepaar als Pferdeknecht, die Ehefrau als Schweinemagd, Wohnküche vorhanden.

1 Ehepaar als Melker, die Frau als Kuhmagd, Wohnküche vorhanden.

Die Aufnahmegesuche sind mit Lebenslauf, genauen Gehaltsforderungen und Lichtbild an die Landwirtschaftsschule in Anderburg, Kreis Cilli, zu richten, Anständige Lebensführung und die Kenntnis der deutschen Sprache erwünscht.

Rebenveredler

werden für die Monate März—April in der Obst- u. Weinbauschule Marburg/Drau eingestellt. Geboten wird pro Veredlung 1—1½ Rpf und außerdem Leistungsprämie, Anfragen an die Direktion der Obst- und Weinbauschule Marburg/Drau, 241-k

Lesen und verbreiten die Marburger Zeitung.

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß uns unser lieber Sohn und Bruder

TONTSCHI

am 23. Februar im blühenden Alter von 14 Jahren nach kurzem und schwerem Leiden für immer verlassen hat.

Die sterblichen Überreste des teuren Toten werden am 25. Februar 1943 um 15.15 Uhr am Magdalenen Friedhofe in Drauweiler der Mutter Erde übergeben.

Marburg-Drauweiler, 24. Februar 1943.

In schmerzerfüllter Trauer: Franz und Antonia Pawaletz, Eltern, Franz, Wilhelmine und Eitschl, 596 Geschwister.



Unser geliebter Sohn, Bruder, Onkel und Vetter

Anton Wretschner

Soldat in einem Gebirgsjäger-Regiment

ist am 5. Februar 1943 für Führer und Heimat im blühenden Alter von 19 Jahren an der tunesischen Front gefallen.

Pragwald, Wien, Oppendorf, den 18. Februar 1943.

In tiefer aber stoizer Trauer:

Antonla Wretschner, Mutter; Paula, Fanny, Franz, Ludmilla, Geschwister; Konrad Werei, Schwager; Familien Matko und Kott und übrige Hinterbliebene. 252-k

Wir geben hiemit allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Eduard Peitler

am 23. Februar an den Folgen einer Operation nach langem schwerem Leiden gestorben ist.

Das Leichenbegängnis findet am Donnerstag, den 25. Februar, um 14.45 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg, 24. Februar 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen: Mutter, Vater, Brüder Josef und Raimund, sowie alle übrigen Verwandten.

Die Betriebsführung und Gefolgschaft des Schleifscheibenwerkes Franz Swaty, Marburg-Drau



Unser innigstgeliebter einziger Sohn

Abiturient

Wilfried Scherf

Gefreiter in einem Geb.-Jäger-Regiment

fiel am 17. Januar 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im blühenden Alter von 20 Jahren in treuer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Heimat den Heldenod.

Sein Tod sei uns Verpflichtung.

Margareten b. Pettau, den 21. Febr. 1943.

In stolzer Trauer: Alois und Wetty Scherf, Eltern

Stadtheater Marburg an der Drau

Donnerstag, den 25. Februar: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Gastspiel Hans Hellmuth. AXEL AN DER HIMMELSTUR. Lustspieloperette in vier Akten von Ralf Benatzky. Beginn: 20 Uhr; Ende: 23 Uhr. Kein Kartenverkauf.

Freitag, den 26. Februar: Erstaufführung. MICHAEL KRAMER. Drama in vier Akten von Gerhart Hauptmann. Beginn: 20 Uhr; Ende: 22.30 Uhr. Preise I.

2 Zimmerwohnung — Stadtmiete

tausche gegen größere Bevorzugt Hutterblock. Anzufragen Musikhaus Perz, Herrengasse 34, Marburg. 205-k



Amtliche Bekannmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Obb. G 6/3

Anordnung

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung für die Untersteiermark vom 14. April 1941 ordne ich an, daß im Gebiet der Stadt Marburg a. d. Drau jedes zu Gemüseanbau geeignete Grundstück, sofern es nicht ohnehin landwirtschaftlich genutzt wird, auch in diesem Jahre zum Gemüseanbau verwendet werden muß. Besitzer solcher Grundstücke, die sie nicht selbst bebauen, müssen sie verpachten. Wer selbst keinen Pächter findet, kann sich bei der städtischen Liegenschaftsverwaltung, Marburg, Schmiedergasse 27a (zweite Baracke rechts auf dem alten Friedhofgelände, Fernruf 2932) einen Pächter nachweisen lassen. Grundstücke, die entgegen dieser Verordnung nicht genutzt werden, werden von mir vorübergehend beschlagnahmt und einem Pächter zugewiesen. Anzeigen über nicht ausgenützte Grundstücke können ebenfalls bei der obgenannten Stelle eingebracht werden.

Marburg, am 23. Februar 1943

259 gez. KNAUS.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft Graz, Jakominiplatz 12

Kastration von Hengsten

Mit sofortiger Wirkung ordne ich an:

Alle Junghengste sind vor Beendigung des 2. Lebensjahres zu kastrieren. Ausgenommen sind jene Junghengste mit nachgewiesener Abstammung, die zur Körnung vorgeführt werden sollen. Werden derartige Junghengste bei der Körnung nicht als zuchttauglich befunden, so sind sie vor Ablauf von zwei Monaten nach der Körnung zu kastrieren. Graz, am 13. Februar 1943.

Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft 264 gez. HAINZL

Der Standesbeamte in Marburg a. d. Drau

Bekanntmachung

Da ich die Erfahrung machte, daß manche Volksgenossen noch nicht wissen, welche Dokumente bei der Anmeldung von Geburten, Sterbefällen und Aufgebotsverfahren erforderlich sind, gebe ich die gesetzlichen Bestimmungen hiemit noch einmal bekannt:

1. Anmeldung von Geburten. Dieselbe hat innerhalb von 7 Tagen zu erfolgen. Zur Anmeldung verpflichtet sind, und zwar in nachstehender Reihenfolge, a) der eheliche Vater, b) die Hebamme, die bei der Geburt zugegen war, c) der Arzt, der zugegen war, d) jede andere Person, die dabei zugegen war oder von der Geburt aus eigener Wissenschaft unterrichtet ist und e) die Mutter, sobald sie dazu imstande ist. Die Anmeldung der Geburt hat mündlich zu erfolgen und sind an Dokumenten bei ehelichen Geburten der Trauungsschein der Kindeseltern, bei unehelichen aber die Geburtsurkunde (Taufschein) der Mutter vorzulegen. Ohne Vorlage dieser Dokumente kann die Geburt nicht beurkundet werden.

2. Anmeldung von Sterbefällen hat spätestens am folgenden Werktag zu geschehen. Zur Anmeldung verpflichtet sind, und zwar in nachstehender Reihenfolge: a) das Familienhaupt d. h. der Haushaltsvorstand, b) derjenige, in dessen Wohnung sich der Sterbefall ereignet hat und c) jede Person, die bei dem Tode zugegen war oder von dem Sterbefall aus eigener Wissenschaft unterrichtet ist. Die Anmeldung hat mündlich zu geschehen und muß der Geburtsurkunde (Geburtsurkunde) des Verstorbenen, bei Verheirateten auch der Trauungsschein vorgelegt werden.

3. Beim Aufgebot müssen folgende Dokumente dem Standesbeamten vorgelegt werden u. zw.: a) der Nachweis der deutschen Staatsangehörigkeit (Heimatschein, Einbürgerungsurkunde oder Kennkarte). Ausländer haben sich mit ihrem Reisepaß und der Aufenthaltsbewilligung der Polizeidirektion auszuweisen, b) Taufschein (Geburtsurkunden) der Brautleute, c) Tauf- und Trauscheine der Eltern — auf Verlangen auch die Tauf- und Trauscheine der beiderseitigen Großeltern. Ist einer der Brautleute unehelich geboren, dann muß vom Vormundschaftsgericht der Nachweis erbracht werden, wer der außereheliche Vater war und ist dessen Taufschein und die Tauf- und Trauscheine seiner Eltern vorzulegen. Falls die Vormundschaftsakte nicht mehr existieren sollten, dann eine Bestätigung des Gerichtes, daß kein Vormundschaftsakt vorhanden ist, d) Personen, die aus dem Reich kommen, haben außerdem die Eheunbedenklichkeitsbescheinigung des zuständigen Gesundheitsamtes vorzulegen. Diese Bestimmung gilt einstweilen für Untersteier noch nicht, doch kann der Standesbeamte die Vorlage einer solchen Bescheinigung verlangen, in welchem Falle sie beizubringen ist, e) War jemand bereits verheiratet und ist er verwitwet oder geschieden, so muß der Taufschein der früheren Ehen und der Totenschein des verstorbenen Ehegatten beziehungsweise das vollständige rechtskräftige deutsche Scheidungsurteil vorgelegt werden. Die unter e) genannten Dokumente verbleiben beim Standesamt und werden nicht zurückgegeben, f) Die polizeilichen Meldebestätigungen über den Aufenthalt während der letzten 6 Monate, g) Ausländer, die eine Ehe eingehen wollen, müssen auch das ausländische Ehefähigkeitszeugnis beibringen, das auch nicht zurückgegeben wird und beim Akt verbleibt.

4. Zur Bestätigung von Ahnenpässen müssen sämtliche in Betracht kommenden Originaldokumente oder ein bereits beglaubigter Ahnenpaß vorgelegt werden. Abschriften werden nicht anerkannt.

249-k gez. JÄGER

Volksbildungsstätte Marburg-Drau

Heute, Donnerstag, den 25. Februar 1943, findet um 20 Uhr im Festsaal der Oberschule, Tauriskerstraße 9, ein Filmvortrag von

Dr. Hans Krieg:

Menschen, die ich in der Wildnis traf

statt.

Eintrittskarten mit Hörerkarte zu RM —,70 und —,50, ohne Hörerkarte RM 1,— und RM —,70, in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a, in der Buchhandlung W. Heinz, 260 Herrengasse und an der Abendkasse.

Steirischer Heimatbund Deutsche Jugend, Bann Marburg-Stadt

GYMNASTIK TURNEN TANZ

Sonntag, den 28. Februar 1943 Heimatbund-Saal Beginn 20 Uhr

Kartenverkauf in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung, Marburg, Tegethoffstr. Der Erlös fließt dem WHW zu

An die Stromverbraucher mit Pauschaltarif!



Verschiedentlich ist festgestellt worden, daß Abnehmer elektrischen Stromes, deren Verbrauch nach Pauschaltarif verrechnet wird, an ihren alten Gewohnheiten festhaltend, keine Sparsamkeit in der Verwendung der elektrischen Energie walten lassen.

Es wird in diesem Zusammenhang der Aufruf des Herrn Reichsmarschalls vom 7. Dezember 1942 in Erinnerung gebracht, worin jeder aufgefordert wurde, die Verwendung elektrischer Geräte auf das Notwendigste zu beschränken.

Laßt in ungenützten Räumen nicht gedankenlos Licht brennen, stellt leerlaufende Elektromotoren ab.

Salzburg, den 3. Februar 1943.

Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVIII. 266

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das letztgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das letztgedruckte Wort 40 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das letztgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf, bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Junger reinrassiger Hund zu verkaufen. Petz, Adolf-Hitler-Platz 3. Gasthaus Tement. 585-3

Verkaufe kleinen Elektromotor 1 1/2 PS um RM 130.—. Anfragen Marburg, Kletten-gasse 15. 584-3

Zu verkaufen 9 Stück Olean-der und 1 Yucca um 330 RM. Anfragen in der Verw. 542-3

Zu kaufen gesucht

Komplette Floretts, Säbel, Fechtmasken sowie einzelne Klingen werden vom Fektklub Rapid gekauft. Angebote an Schlander, Poberscherstr. Nr. 20, Marburg. 586-4

Schreibmaschine in gut erhaltenem Zustand dringendst zu kaufen gesucht. Normale Größe oder Kleinformat. Wird notfalls auch getauscht. Anträge erbeten unter »Dringend« an die Verwaltung des Blattes. 138-k-4

Stellengesuche

Hotel-Hilfspotier militärfrei, 25 Jahre alt, sucht Stelle bis zum 1. März zu verändern. Anträge unter »Pünktlich« Geschäftsstelle in Cilli. 244-k-5

Bilanz-Buchhalterin, erste Kraft (auch Maschinenbuchhalterin), mit neuzeitlicher Betriebsabrechnung, Kontenrahmen bestens vertraut, perfekt in Stenographie und Maschinenschriften, wünscht sich per 1. April d. J. zu verändern. Betriebe, die eine Werkwohnung stellen können, werden bevorzugt. Zuschriften unter »Buchhalterin« an die Anzeigenstelle H. Sax, Marburg-Drau. 532-5

Ruhige, alleinstehende Frau sucht Hausmeisterposten. Anfragen in der Verw. 587-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Verlässliche ernste Sitzkassierin findet Stelle. Zuschriften unter »Dauernd« an die Verw. 588-6

Zu 3 Kindern im Alter von 3—9 Jahren wird Aufsichtsperson womöglich mit Sprachkenntnissen per sofort gesucht. Anfragen sind zu richten an Frau von Pacher, Hausampacher, Kötsch bei Marburg. 592-6

Frau für Wäsche ausbessern und Socken stopfen dringend gesucht. Anfragen Geschäftsstelle der Marburger Zeitung, Cilli. 257-6

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219

Meine Frau Teresa

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Ab Freitag:

Die Entlassung

mit Emil Jannings und Werner Kraus

ESPLANADE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 25-29

Die Terra funkt — 209-k

-- dr. crippen an bord ---!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Märchentilm-Veranstaltung

Am Donnerstag, Freitag, Samstag um 13.45 Uhr, am Sonntag um 10.30 Uhr

Schneewittchen und die sieben Zwerge

(inder RM 0,30 Erwachsene RM 0,50

Metropol-Lichtspiele Cilli

Die grosse Liebe

Für Jugendliche zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

DIE LEIDENSCHAFT

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Telefonische Kartenbestellungen können nicht berücksichtigt werden. 245-k

LEBENSMITTEL-GROSSHANDEL am Lande sucht willige

BÜROKRAFT

(auch Anfängerin) möglichst mit Stenographie- und Maschinschreibkenntnissen, Eintritt sofort oder später. Wohnung vorhanden. Ausführliche Angebote unter: »Untersteiermark 7« a. d. Verwaltung. 251-k

Mädchen für alles mit Kochkenntnissen und Stubenmädchen werden zu sofortigem Eintritt für Arzthaushalt gesucht. Adresse in der Verw. 593-6

Wir suchen tüchtigen Haus- und Materialverwalter, kann auch Pensionist sein. Vorzustellen bei Deutsche Umstellungs-Treuhand-Ges., Tegethoffstraße 46. 254-6

Suche nette, fleißige Bedienerin von 7 bis 17 Uhr. Anschrift in der Verw. 426-6

Zu mieten gesucht

Alleinstehendes Fräulein sucht dringend Schlafstelle. Anträge unter »Rein« an die Geschäftsstelle Marburger Zeitung, Cilli. 256-8

Berufstätiges Fräulein sucht möbliertes Zimmer. Anträge an Café »Marburgerhof« in Marburg. 545-8

Wohnungstausch

Tausche schönes sonniges Sparherdzimmer in Brunndorf Nähe Kärntnerbahnhof gegen Zimmer und Küche in Marburg-Stadt. Anfragen Josefstraße 87. 589-9

Sehr preiswerte moderne 3 1/2-Zimmerwohnung mit Bad, großem Küchenbalkon und allen Nebenräumen wird gegen moderne Wohnung mit mindestens 5 Zimmern im Hutterblock oder Villa zu tauschen gesucht. Angebote unter »Günstiger Tausch« an die Verw. 255-9

Für besondere Aufträge suche ich 220-k

Unterlieferer

die Kistenteile, sowie versch. Holzmassenartikel herstellen können. Ebenso wird jedes Quantum Schnittholz in allen Stärken gesucht. Interessenten wollen sich schnellstmöglichst melden, mit Angabe der Produktionsmöglichkeit. Holzindustrie, Kisten- und Holzwarenfabrik Josef Dusik, Wien 21, Siemensstraße 87.

Auf der Fahrt zwischen Gurkfeld—Steinbrück zwei Nudelbretter verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Ernst Wuchse, Bäcker, Römerstraße, Cilli. 258-9

Unterricht

Wer erteilt Gitarre-Unterricht? Grete Forstneritsch, Marburg, Kokoschneggstraße 29. 590-10

Funde - Verluste

Kleiner Zecker (impregnierter Stoff) vor mehreren Tagen von Jahnplatz über Draubricke verloren. Abzugeben gegen Belohnung im Geschäft Tipel, Jahnplatz. 591-13

Verschiedenes

Infolge Schließung des Geschäftes werden die Kunden ersucht, Reparaturen bis Samstag, 27. 2., abzuholen. Alois Stumpf, Goldschmied, Marburg, Kärntnerstraße 8. 597-14

Privatanstalt nimmt noch einige Kostgänger für Mittag- und Abendessen auf. Anfragen unter »Gut und reichlich« an die Verw. 594-14



KohlenKlein als Körperwärmer

»Überheizte Zimmer« — seine ständige Verordnung bei leichter Erkältung. Aber — man spart doch jetzt Kohle! Und wenn man aus überheizten Räumen ins Freie tritt, erkaltet man sich noch mehr! Besser: Vorbeugen gegen Ansteckung bei Erkältung und Grippe. Ein Ziel, dem die unablässige Arbeit unserer Werke dient.

BAUER & CIE SANATOGEN-WERKE